

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

54. Jahrgang

1998

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Der Kaiser in der Krise?

Zum Verständnis von Thietmar IV, 48

Von

STEPHAN WALDHOFF

„Äußerlich und innerlich hin- und hergerissen suchte der Kaiser zu verbergen, was in ihm vorging; trotzdem er nach außen hin eine immer heitere Miene vortäuschte, beseufzte er im Innern seines Gewissens viele Sünden und hörte nicht auf, sie im Schweigen der Nacht unter Wachen und Beten mit Tränenströmen abzuwaschen. Oft fastete er die ganze Woche mit Ausnahme des Donnerstags und freigebig spendete er Almosen.“ Es ist nicht Aufgabe dieser Studie, das biographische Problem auszuschöpfen – genug, daß hier angedeutet ist, wie Otto in sich zusammengebrochen war, denn damit mußte auch der auf seine Persönlichkeit aufgebaute Plan der *Renovatio imperii Romanorum* zusammenbrechen¹.

In diesen Sätzen kulminiert Percy Ernst Schramms Beschreibung der psychischen Situation Kaiser Ottos III. zwischen dem römischen Aufstand des Jahres 1001 und dessen frühem Tod. Zusammen mit den Berichten über den Aufenthalt des Herrschers bei den Eremiten des hl. Romuald und dem angeblichen Versprechen, nach drei Jahren Mönch zu werden, soll diese Schilderung „Ottos innere Krise“² belegen, in die

1) Percy Ernst SCHRAMM, *Kaiser, Rom und Renovatio. Studien und Texte zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit* (Studien der Bibliothek Warburg 17, 1–2, 1929) 1, S. 181.

2) So der Kopftitel bei SCHRAMM, *Kaiser* (wie Anm. 1) 1, S. 181. Vgl. ebda. 1, S. 176: „[...] die seelische Krise, die Otto III. in diesen Monaten durchmachte, [...]“ – ebda. 1, S. 186: „[...] die innere Krise, der er nicht mehr Herr geworden ist, [...]“; vgl. auch unten Anm. 7.

ihn die Vertreibung aus Rom gestürzt habe³. Das sei, so folgert der letzte Satz des obigen Zitats, zugleich das Ende der hochfliegenden Idee von der *Renovatio imperii Romanorum* gewesen.

Den Kern der zitierten Ausführungen bildet der ins Deutsche übertragene Schluß von Kapitel 48 des vierten Buches der Chronik Thietmars von Merseburg⁴:

[...] *et quamvis exterius vultu semper hilari se simularet, tamen conscientiae secreto plurima ingemiscens facinora, noctis silentio vigiliis oracionibusque intentis, lacrimarum quoque rivis abluere non desistit. Sepenumero omnem ebdomadam excepta V. feria ieiunus perducens, in elemosinis valde largus exstitit.*

Die Charakterisierung Ottos durch den modernen Historiker scheint sich also mit vollem Recht auf den Bericht des mittelalterlichen Historiographen berufen zu können. Während zentrale Thesen seines wegweisenden Buches, das „wie kein zweites das Bild Ottos III. in der Forschung bis heute maßgeblich bestimmt“ hat⁵, in den letzten Jahren grundlegend kritisiert und korrigiert worden sind⁶, wird Schramms Sicht einer ‚inneren Krise‘ des Kaisers weiterhin akzeptiert⁷ oder, wo

3) SCHRAMM, Kaiser (wie Anm. 1) 1, S. 179.

4) Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung IV, 48, ed. Robert HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. N. S. 9, 1935) S. 186, 29–34.

5) Knut GÖRICH, Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie (Historische Forschungen 18, 1993) S. 187.

6) Einen allgemeinen Überblick über die kritischen Stimmen gegen SCHRAMMS Deutung bietet GÖRICH, Romanus (wie Anm. 5) S. 188–189. Seine eigene kritische Position ebda. S. 187–274, bes. S. 190–209. DERS., Kaiser Otto III., in: Bayerische Staatsbibliothek. Gebetbuch Ottos III. Clm 30111 (1995) S. 11–25, S. 20–22. Gerd ALTHOFF, Otto III. (1996) S. 114–125 (bei einzelner Kritik im Detail in enger Anlehnung an Görich). Bereits ein Jahrzehnt zuvor hatte Herbert BLOCH, Der Autor der „Graphia aureae urbis Romae“, DA 40 (1984) S. 55–175, Schramms zentrale Quelle durch eine neue Zuschreibung und Datierung als Zeugnis für die Renovatio-Konzeption Ottos III. zu Fall gebracht.

7) Etwa: Eduard HLAWITSCHKA, Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten und Völkergemeinschaft 840–1046. Ein Studienbuch zur Zeit der späten Karolinger, der Ottonen und der frühen Salier in der Geschichte Mitteleuropas (1986) S. 145. Carlrichard BRÜHL, Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker (2. Aufl. 1995) S. 623, unter Zitierung von SCHRAMM, Kaiser (wie Anm. 1) 2, S. 10: „Er starb zudem in einem politisch höchst heiklen Augenblick: ‚in der ersten großen Krise seiner Politik, die für ihn zugleich eine innere Krise war‘, wie Schramm treffend bemerkt [...]“. Heinz THOMAS, Kaiser Otto III. Eine Skizze (Gocher Schriften 2, 1980) S. 71. Besonders eng ist die Anlehnung an Schramm bei: Hans K. SCHULZE, Hegemoniales Kaisertum.

sie nicht in das neue Bild des Herrschers paßt, nur vorsichtig und recht allgemein in Zweifel gezogen⁸.

Im folgenden soll dagegen gezeigt werden, daß dieser Sicht ein doppeltes Mißverständnis von Thietmar IV, 48 zugrundeliegt. Das erste betrifft die inhaltliche Deutung der zitierten Passage als Aussage über die psychische Verfassung Ottos III., das zweite deren Stellung in Thietmars Bericht vom Leben und Sterben des Kaisers.

I.

Das Unternehmen, die Darstellung Percy Ernst Schramms vom ‚Zusammenbruch‘ Ottos III. als Fehlinterpretation zu erweisen, setzt sich dem Verdacht aus, offene Türen einrennen zu wollen. Längst tritt die Forschung Versuchen entgegen, die das Handeln historischer Persönlichkeiten des Frühmittelalters durch psychologische Einfühlung verstehbar machen wollen. Erst jüngst hat Gerd Althoff in seiner Biographie erklärt, es sei ihm „nicht das geringste Anliegen“, „die Scheinsicherheit solcherart Psychosomatik Ottos III. an der Elle der Quellen zu messen“⁹. Thietmar IV, 48 gehört jedoch nicht zu den Stellen, die er einer kritischen Revision unterzog.

Der Schlüssel zum Verständnis der zitierten Schilderung liegt jedenfalls weder in Ottos Psyche noch in seinem ‚demonstrativ-rituellen Verhalten‘¹⁰, sondern im sechsten Kapitel des Evangeliums nach Mat-

Ottonen und Salier (Siedler Deutsche Geschichte. Das Reich und die Deutschen [3], 1991) S. 292. Weitere Hinweise bei: ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 6) S. 181 Anm. 61.

8) „Ob die Ereignisse jedoch wirklich für ihn ‚einen Stoß in das Herz‘ bedeuteten, scheint nicht so sicher, wie es verbreitete Forschungsmeinung ist“, (ALTHOFF, Otto III. [wie Anm. 6] S. 181, unter Zitation von SCHRAMM, Kaiser [wie Anm. 1] 1, S. 179).

9) ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 6) S. 11.

10) Dieses spielt als Erklärungsmuster in ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 6) passim, bes. S. 190–199, eine grundlegende – und durchaus erhellende – Rolle. Vgl. außerdem DENS., Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit, und: Empörung, Tränen, Zerknirschung. ‚Emotionen‘ in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters, in: DERS., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehden (1997) S. 229–257, 258–281. Speziell zum Weinen: DERS., Der König weint. Rituelle Tränen in öffentlicher Kommunikation, in: Jan-Dirk MÜLLER (Hg.), ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und Früher Neuzeit (Germanistische Symposien. Berichtsbände 17, 1996) S. 239–252. Vgl. aber auch schon

thäus. Dessen erste Hälfte (Mt 6,1–18), „der zentrale Abschnitt der Bergpredigt“¹¹, enthält eine dreigliedrige „Mahnung zu rechter Frömmigkeit“, der als Grundgedanke der erste Vers des Kapitels zugrundeliegt: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten“. Unter diesem „Titel“ folgt zuerst eine Anleitung zum Almosenspenden (Mt 6,2–4). Jesus hält den Geber an, seine Tat nicht ‚hinauszuposaunen‘, vielmehr solle seine Linke nicht wissen, was seine Rechte tue (vgl. Mt 6,3). Der zweite und umfangreichste Abschnitt (Mt 6,5–15) ist dem rechten Beten gewidmet. Seinen Kern bildet das Vater-unser. In diesem Zusammenhang interessiert aber vor allem die Mahnung Mt 6,5–6. Der Beter solle nicht wie die Heuchler für alle sichtbar in der Synagoge und an Straßenecken beten, sondern: „Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu, dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“. Das letzte Glied ist dem Fasten gewidmet (Mt 6,16–18). Auch hier wiederholt sich die Aufforderung zur Heimlichkeit vor den Menschen: Wer faste, solle das nicht zeigen, indem er in ‚Sack und Asche‘ gehe, sondern sein Tun hinter einem gepflegten Äußeren verbergen.

Gebet, Fasten und Almosen als grundlegende Vollzüge christlicher Religiosität werden in mittelalterlichen Quellen immer wieder zitiert, um einen frommen oder gar heiligmäßigen Lebenswandel zu charakterisieren¹². Diese Trias kehrt kaum zufällig in Thietmars Bericht wieder. Die Ergänzung um die Nachtwachen und die Tränen verunklart den Zusammenhang mit Mt 6,1–18 auf den ersten Blick, kann aber nicht über die Parallelität hinwegtäuschen. Nachtwachen und Tränen sind nicht eigentlich selbständige Aspekte, sondern gehören auf das engste zum Gebet, wie zu zeigen sein wird.

Wie ihr biblisches Vorbild betont die Schilderung des Merseburger Bischofs die Heimlichkeit. Die Formulierung: *et quamvis exterius vultu semper hilari se simularet*, ist daher nicht so zu verstehen, als „suchte

Heinrich FICHTEAU, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30, 1–2, 1984) S. 63–66 u. ö. (Register!).

11) Dieses und die folgenden Zitate (mit Ausnahme der Bibelverse) aus: Ulrich LUZ, Das Evangelium nach Matthäus 1: Mt 1–7 (Evangelisch-katholischer Kommentar zum neuen Testament 1, 1, 1985) S. 318.

12) Ludwig HERTLING, Der mittelalterliche Heiligentypus nach den Tugendkalogen, Zeitschrift für Ascese und Mystik 8 (1933) S. 260–268, S. 265 f.

der Kaiser zu verbergen, was in ihm vorging¹³. Das „stets heitere Gesicht“ ist vielmehr eine freie Adaption des gesalbten Hauptes und gewaschenen Gesichts aus Mt 6,17. Es zeigte dem mittelalterlichen Leser, daß Otto gemäß der Mahnung Jesu nicht darauf aus war, das Lob der Menschen zu erringen, indem er die Anstrengungen seiner Frömmigkeit hervorkehrte, sondern im Verborgenen Gott gefallen wollte¹⁴.

Dann weicht Thietmar vom Evangelium ab, indem er nicht mit dem Almosenspenden, sondern mit dem Beten fortfährt. Dieses nimmt zudem den zentralen Platz in seinen Ausführungen ein. Für das rechte, ungeheuchelte Gebet heben die patristischen und frühmittelalterlichen Autoren im Anschluß an Mt 6,5–6 die Verborgenheit als geradezu konstitutiv hervor¹⁵. Texte für das persönliche Beten außerhalb von Gottesdiensten und Tagzeitenliturgie werden etwa als *orationes secretae* oder gar *furtivae* bezeichnet¹⁶. Die biblische Mahnung hat sich zudem ganz konkret auf die Gebetspraxis ausgewirkt. Das lehren jedenfalls die –

13) SCHRAMM, Kaiser (wie Anm. 1) 1, S. 181. Fast als habe es sich um den Schutz von Staatsgeheimnissen gehandelt, formuliert DERS., ebda. S. 179 Anm. 2: „Über das Folgende sind wir trotz der Heimlichkeit, mit der es Otto und die Mitwisser zu seinen Lebzeiten umgeben haben, überraschend gut orientiert: [...]“. Vgl. auch die in Anm. 67 zitierten Ausführungen von Mathilde Uhlirz.

14) Die Heiterkeit galt auch als ein Zeichen der Heiligkeit: HERTLING, Heiligkeitstypus (wie Anm. 12) S. 266. Walter BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 3: Karolingische Biographie 750–920 n. Chr. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 10, 1991) S. 214 f., weist darauf hin, daß in Einhards Beschreibung Karls des Großen die Wendung *facie laeta et hilari* (Einhardi Vita Karoli Magni, c. 22; ed. Oswald HOLDER-EGGER [MGH SS rer. Germ., 1911] S. 26, 24) nicht – wie ihr Kontext – den Kaiserbiographien Suetons entnommen sei, sondern der Hagiographie. Hier ist außerdem an die *hilaritas* als „Herren- und Herrscherideal des Mittelalters“ zu denken: Gerd ALTHOFF, Huld. Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung, in: DERS., Spielregeln (wie Anm. 10) S. 199–228, S. 207 Anm. 26 (mit weiterer Literatur). Vgl. auch DENS., Königsherrschaft und Konfliktbewältigung im 10. und 11. Jahrhundert, in: Ebda. S. 21–56, S. 29 f.

15) Das wird in den knappen Hinweisen zur Wirkungsgeschichte bei LUZ, Matthäus (wie Anm. 11) S. 326, nicht hinreichend deutlich. Ausführlich dazu und zum folgenden das Kapitel „Was heißt privates Beten im frühen Mittelalter?“ in: Stephan WALDHOFF, Alcuins Gebetbuch für Karl den Großen. Seine Rekonstruktion und seine Stellung in der frühmittelalterlichen Geschichte der *libelli precum* (Diss. phil. masch. Münster 1995).

16) Nachweise bei: Henri BARRÉ, Prières anciennes de l'occident à la Mère du Saver. Des origines à saint Anselme (1963) S. 4. Vgl. auch Anm. 20; unten S. 29.

freilich eher seltenen – erzählenden Quellen aus dem Frühmittelalter, die näher auf das von Klerikern oder Laien geübte private Gebet eingehen.

Ein schönes Beispiel bietet das zehnte Kapitel der *Vita Mathildis reginae posterior*. Diese Lebensbeschreibung der zweiten Gemahlin Heinrichs I. entstand etwa zur selben Zeit wie die Chronik Thietmars¹⁷. Von der vorbildlichen Frömmigkeit der verwitweten Königin, die im Kloster Nordhausen lebte, weiß sie zu berichten, Mathilde sei in der Nacht heimlich aufgestanden und in die Kirche geschlichen. Dort habe sie, wenn die Nächte nicht zu kurz gewesen seien, den gesamten Psalter gebetet. Vor dem Beginn des nächtlichen Offiziums sei sie jedoch in ihr Bett zurückgekehrt, um mit den Konventsmitgliedern zum Stundengebet aufzustehen – so als habe sie die ganze Nacht geschlafen¹⁸.

Das heimlich geübte nächtliche Gebet, von dem die Lebensbeschreibung der Königin berichtet, wird bereits in der *Vita Alcuini* erwähnt¹⁹. Auch Bischof Bernward von Hildesheim, der Lehrer Ottos III., soll die Nacht zu Lesungen und zum Gebet genutzt haben²⁰.

17) Vgl. zur Datierung zuletzt Bernd Schütte in der Einleitung der von ihm besorgten Edition: *Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde*, ed. Bernd SCHÜTTE (MGH SS rer. Germ. 66, 1994) S. 42–43 (dort auch eine Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen).

18) *Postquam autem persensit dormire omnes in cubiculo secum pernoctantes, spreto fulgenti stratu clam surrexit atque cubicularem puellam tacita excitavit, exin gressu suspenso exiens cubiculum ecclesiam intravit sancta celebritate ymnorum non stipata turbarum obsequiis, sed incedebat sine humano favore gratia Christi secum comitante; pernox in oratione non cessabat deo servire. Quotienscumque ecclesiam introivit, numquam vacua manu ad altare accessit nec rege vivente nec in viduitate. O quam feliciter consummavit longitudinem noctis in omni studio boni operis et quam familiari voce ad deum clamavit et veniam peccatorum postulavit et qualem cum sanctis animabus meruit habere amicitiam, quibus a Christo imploravit requiem sempiternam! Ante galli cantum totum finiverat psalterium, nisi brevitate noctis impediretur. Sentiens autem tempus appropinquare, quo conveniebat nocturnales laudes celebrari, recessit ad cubiculum cum silentio et nesciente aliquo collocavit se in lecto quasi totam noctem illic dormiendo egisset et nusquam inde pedem movisset.* (*Vita Mathildis posterior*, c. 10, MGH SS rer. Germ. 66, S. 164,7–24). Vgl. zur Schilderung von Mathildes Frömmigkeit Patrick CORBET, *Les saints ottoniens. Sainteté dynastique, sainteté royale et sainteté féminine autour de l'an Mil* (Beihefte der Francia 15, 1989) S. 191–194, 216.

19) *Vita Alcuini*, c. 22, ed. Wilhelm ARNDT (MGH SS 15, 1, 1887) S. 182–197, S. 195, 18–19.

20) *Stratis vero compositus, lectioni interdum circa galli cantum intendebat, saepe somnum interrumpens, furtivae orationi, donec clerici ad matutinos ymnos consurge-*

Von der Frömmigkeit Bruns, des Erzbischofs von Köln, weiß sein Biograph Ruotger zu berichten²¹:

Hinc lacrimę assidue, suspiria fere continua, furtive orationes et singultus in ipso etiam lecto clarius perstreptentes, ut testantur, quos id minus celare poterat, etiam dum latere volebat.

Diese Verheimlichung des frommen Tuns, die allerdings im Falle des Bischofs mit dessen Vorbildfunktion in Konkurrenz tritt, wird wenige Sätze darauf von Ruotger ganz deutlich auf Mt 6,1–18 bezogen²²:

Haec autem pro tempore et loco modo palam, modo secretius egit, ut et laudem humanam subterfugeret et tamen subditis exemplum hoc agendo preberet.

In diesen Rahmen läßt sich problemlos das nächtliche Wachen und Beten des jungen Kaisers einordnen²³.

Die Betonung von Sünde und Buße im Bericht des Merseburger Bischofs hat moderne Historiker in Unkenntnis der frühmittelalterlichen Spiritualität zu völlig überzogenen Interpretationen verleitet. Gegen

*rent, vacabat, [...] (Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis auctore Thangmaro c. 5, ed. Georg Heinrich PERTZ [MGH SS 4, 1841] S. 754–782, S. 760, 4–8). Die durchgängige Autorschaft des Zeitgenossen Thangmar ist bezweifelt worden: Knut GÖRICH/Hans-Henning KORTÜM, Otto III., Thangmar und die Vita Bernwardi, MIOG 98 (1990) S. 1–57. Die Autoren führen gerade auch die Charakterisierung des nächtlichen Gebetes an, um sie als hagiographische Topik (übrigens mit Hinweis auf die *Vita Mathildis posterior*) zu erweisen und ihr so die historische Glaubwürdigkeit zu nehmen. Jetzt hat Marcus STUMPF, Zum Quellenwert von Thangmars Vita Bernwardi, DA 53 (1997) S. 461–496, mit neuen Beobachtungen und Argumenten die Autorschaft Thangmars gestützt und ebda. S. 496, mit Recht den Schluß von der hagiographischen Topik auf mangelnde Historizität als methodisch verfehlt bewertet.*

21) Ruotgers Lebensbeschreibung des Erzbischofs Bruno von Köln c. 30, ed. Irene OTT (MGH SS rer. Germ. N. S. 10, 1951) S. 30, 20–23.

22) Ruotger, Brun (wie Anm. 21) c. 30, S. 31, 11–14.

23) Als eine Zusammenfassung der frühmittelalterlichen Gebetsfrömmigkeit seien abschließend die Ausführungen des Hrabanus Maurus zur *oratio peculiaris* zitiert: *Peculiares autem orationes pure et frequenter facere et bonum et laudabile est, quia multorum patrum exempla id nos facere suadent, et ipse dominus etiam suo magisterio hoc docere nos dignatus est dicens: 'Tu autem cum oraveris intra in cubiculum et clauso ostio ora patrem tuum, et pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi'. Sed et hoc non in clamorosa voce faciendum est, sed cum intentione cordis et compunctione lacrimarum, quia hoc modo nos exaudiri a domino credimus dicente psalmista: 'Exaudivit dominus vocem fletus mei' et reliqua. (Hrabanus Maurus, De institutione clericorum libri tres. Studien und Edition von Detlev ZIMPEL [Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 7, 1996] S. 352, 2–9. Bei dem Ps-Zitat handelt es sich um Ps 6,9b).*

ihre Spekulationen, Thietmar IV, 48 sei ein Beleg für des Kaisers Reue über die brutale Behandlung des Crescentius und des Johannes Philagathos²⁴, muß betont werden, daß gar keine konkreten Sünden genannt sind. Ebenso wenig ist dieses starke Sündenbewußtsein der individuelle Charakterzug eines religiös sensiblen und skrupulösen Jünglings, sondern schlicht zeittypisch.

Für den Historiker faßbar wird dies nicht zuletzt in der frühmittelalterlichen Gebetbuchliteratur. „Sündenangst und Sühne durch Bußgebete bilden eine herausragende Thematik frühmittelalterlicher Frömmigkeit“²⁵. Als „ein fast erschreckender Ausdruck von Sündenbewußtsein“ ist die *confessio peccatorum* bezeichnet worden²⁶, die Alcuin für Karl den Großen verfaßt hat. Mit dieser typisch frühmittelalterlichen Gebetsform erfleht der Beter Gottes Erbarmen, „indem er nach irischer Weise schonungslos alle Organe des Körpers buchstäblich vom Fuß bis zum Scheitel aufzählt, sich aller denkbaren Sünden schuldig bekennt, die er in Gedanken, Worten und Werken, mit den fünf Sinnen, in den acht Hauptsünden begangen habe“²⁷.

24) Alexander CARTELLIERI, Otto III., Kaiser der Römer, in: Festschrift Walther Judeich zum 70. Geburtstag überreicht von Jenaer Freunden (1929) S. 172–205, S. 203: „Äußerlich ließ er sich freilich nichts merken und trug immer eine heitere Miene zur Schau, aber in nächtlicher Einsamkeit vergoß er heiße Tränen und suchte der Gewissensbisse, die ihn wohl noch wegen Crescentius und Philagathos peinigten, durch Selbstkasteiung Herr zu werden“. Ähnlich Karl J. BENZ, Macht und Gewissen im hohen Mittelalter. Der Beitrag des Reformmönchtums zur Humanisierung des Herrscherethos unter Otto III., in: Joachim F. ANGERER/Josef LENZENWEGER (Hg.), *Consuetudines Monasticae*. Eine Festgabe für Kassius Hallinger aus Anlass seines 70. Geburtstages (Studia Anselmiana 85, 1982) S. 157–174, S. 172: „Die Gewissensnot und die daraus resultierende Bußgesinnung haben Otto bis an sein Lebensende begleitet. Thietmar von Merseburg [...] hebt am Ende seiner Darstellung der Regierungszeit Ottos III. hervor, daß dieser in der Verborgenheit seines Gewissens sehr viele Übeltaten beweint habe und nicht nachgelassen habe, dafür durch zahlreiche Bußübungen Sühne zu leisten“.

25) Isnard W. FRANK, Gebet VI.: Mittelalter, in: TRE 12 (1984) S. 65–71, S. 67. Ähnlich Josef Andreas JUNGEMANN, Christliches Beten in Wandel und Bestand (1969) S. 77: „Wenn wir darüber hinaus das literarisch faßbare Beten des karolingischen Zeitalters überblicken, so finden wir gewiß da und dort alle wichtigen Komponenten christlichen Betens: Anbetung, Dank, Fürbitte, Bitte um Hilfe im sittlichen Kampf, wobei aber die Sündenklage fast immer übermächtig durchklingt“. Vgl. auch: Gerard ACHTEN, Das christliche Gebetbuch im Mittelalter. Andachts- und Stundenbücher in Handschriften und Frühdrucken (Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Ausstellungskataloge 13, 2. Aufl. 1987) S. 9, 24.

26) JUNGEMANN, Beten (wie Anm. 25) S. 75.

27) Zur *confessio* Alcuins s. WALDHOF, Alcuins Gebetbuch (wie Anm. 15)

Ja, es läßt sich zeigen, daß solche Texte keinesfalls besonderen Situationen vorbehalten waren, sondern zum täglichen Gebetspensum gehörten. Eine für eine karolingische Herrscherin bestimmte Anleitung zum persönlichen Beten nennt die *confessio* zusammen mit den sieben Bußpsalmen und der Heiligenlitanei als tägliches Morgengebet. Diese Anweisung spiegelt sich auch in den Gebetbüchern (*libelli precum*) frühmittelalterlicher Herrscher wider²⁸. In genau der beschriebenen Form finden sich die genannten Texte im leider nur fragmentarisch erhaltenen Gebetsanhang des Ludwigsalters²⁹. Im Gebetbuch Karls des Kahlen ist dieses Schema etwas erweitert. Hier gehen zwei Gebete der *confessio* Alcuins voraus und stimmen auf sie ein: zuerst ein Morgengebet, das fast traktathaft den acht Hauptsünden die ihnen konträren Tugenden gegenüberstellt, sodann ein Gebet um die Gabe der Tränen, *dicenda ante confessionem*³⁰.

Die massive Betonung von Sünde und Buße in den karolingischen *libelli precum* zeigt sich auch im Gebetbuch Ottos III.³¹. Es enthält nach einem umfangreichen, täglich zu sprechenden Gebet, in dem der Beter sich wiederholt seiner Sündhaftigkeit anklagt und um Tugendhaftigkeit bittet, das Morgengebet aus dem Gebetbuch Karls des Kahlen. Auch die Bußpsalmen und die Litanei fehlen nicht³². Dieses allmor-

„Die *confessio*“. Zitat: JUNGMAHN, Beten (wie Anm. 25) S. 75.

28) WALDHOFF, Alcuins Gebetbuch (wie Anm. 15) „Wie hat Karl der Große gebetet?“. Selbstverständlich findet sich diese Anordnung allmorgendlich zu betender Texte auch in Gebetbüchern für Mönche und Kleriker. Im folgenden werden jene beispielhaft angeführt werden, die für Kaiser oder Könige bestimmt waren, um gleichzeitig zu zeigen, daß die Betonung der Sündhaftigkeit keinesfalls ungewöhnlich für einen frühmittelalterlichen Herrscher war.

29) Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. theol. lat. fol. 58. Die besagten Gebete auf f. 115–118 (vgl. Valentin ROSE, Verzeichnis der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin 2: Die Handschriften der Kurfürstlichen Bibliothek und der Kurfürstlichen Lande 1 [Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin 13, 1901] S. 22–23 Nr. 250, S. 23). Aus der umfangreichen Sekundärliteratur sei nur auf ACHTEN, Gebetbuch (wie Anm. 25) S. 45–47 Nr. 2, hingewiesen (mit weiteren Literaturangaben).

30) Leicht zugänglich ist das originale Inhaltsverzeichnis des Gebetbuchs abgedruckt in: Wilhelm KOEHLER(†)/Florentine MÜTHERICH, Die Hofschule Karls des Kahlen (Die karolingischen Miniaturen 5, 1982) S. 78–79. Die genannten Gebetstexte tragen dort die Nummern III bis VII. Der Eintrag des Gebets um die Tränengabe lautet: *IIII. Oratio beati Gregorii pro petitione lacrimarum dicenda ante confessionem*. (ebda. S. 78).

31) So auch: Elisabeth KLEMM, Das Gebetbuch Ottos III., in: Gebetbuch Ottos III. (wie Anm. 6) S. 39–87, S. 41.

32) Das Werk ist falsch gebunden und möglicherweise fragmentarisch über-

gendliche Beten um Vergebung der Sünden ist wohl gemeint, wenn Thietmar über den jungen Brun von Querfurt berichtet: „Wenn sein gleichnamiger Sohn [d. h. Brun] morgens zur Schule gehen mußte, bat er, bevor er die Unterkunft verließ, um Vergebung seiner Sünden, und während wir spielten, oblag er dem Gebet“³³.

Die Tränen, die Otto III. in der Nacht vergießt, gehören ebenfalls in den Komplex von Gebet und Sündenvergebung. Die Überzeugung, daß Tränen die Sünden abwaschen, kann man in den einschlägigen Quellen regelmäßig finden³⁴. Das Beten unter Tränen, die das äußere Zeichen der ehrlichen Reue und der *compunctio cordis* sind, gehört zum Ideal des rechten Gebets³⁵. Entsprechende – man möchte sagen: topische –

liefert (zu diesem alten Zustand vgl. J. A. ENDRES/A. EBNER, Ein Königsgebetbuch des elften Jahrhunderts, in: Stephan EHSES [Hg.], Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des Deutschen Campo Santo in Rom [1897] S. 296–307). Um 1950 hat eine Neubindung zwar das Explicit von Blatt 7^r wieder an den Schluß gesetzt, im übrigen aber sicherlich nicht den ursprünglichen Zustand wiederhergestellt (anders zuletzt: KLEMM, Gebetbuch [wie Anm. 31] S. 40). Am plausibelsten ist m. E. eine Rekonstruktion, die die beiden genannten Gebete den Bußpsalmen und der Litanei voranstellt und somit die geschilderten morgendlichen Gebetsordnungen leicht abgewandelt wiederholt. Hier kann allerdings nicht auf die Probleme des Gebetbuchs und auf seine mögliche Rekonstruktion eingegangen werden. Verf. hofft, sich später einmal ausführlicher dazu äußern zu können.

33) Thietmar (wie Anm. 4) VI, 94, S. 386, 18–20: *Filius autem eius et equivocus, cum mane ad scolam ire debuisset, antequam ab hospicio exiret, veniam petiit et ludentibus nobis in oratione is fuit*. Die oben gebotene Übersetzung scheint jedenfalls sinnvoller als die Werner Trillmichs: „Wenn sein gleichnamiger Sohn morgens zur Schule gehen mußte, bat er vor dem Verlassen der Unterkunft um Urlaub und betete, während wir spielten“; (Thietmar von Merseburg: Chronik, neu übertragen und erläutert von Werner TRILLMICH [Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9, 1957] S. 343, 21–23). Vgl. auch aus dem oben Anm. 18 zitierten Passus der *Vita Mathildis posterior*: [...] *et quam familiari voce ad deum clamavit et veniam peccatorum postulavit* [...].

34) Beispielhaft sei hier lediglich Thietmar selbst zitiert. Von Abt Alfger berichtet er, dieser habe, während er die Messe zelebrierte, so viele Tränen vergossen, daß das Corporale zum großen Teil feucht geworden sei, denn der Abt sei überzeugt gewesen: *quod, sicut scriptum est, lacrimae pro peccatis cordetenus effusae divinam non modo poscunt veniam, sed etiam inpetrant* (Thietmar [wie Anm. 4] VIII, 11, S. 506, 16–19).

35) Pierre ADNÈS, Larmes, in: Dictionnaire de spiritualité ascétique et mystique 9 (1976) Sp. 287–303 (mit weiterer Literatur). Henri LECLERCQ, Larmes (dans la prière), in: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie 8, 1 (1928) Sp. 1393–1402, der pointiert formuliert: „Quand les yeux du chrétien restaient secs, sa prière était incomplète; les larmes sans paroles valaient mieux que les paroles sans larmes, [...]“ (ebda. Sp. 1396). Alberto GÓMEZ, *Compunctio lacryma-*

Schilderungen der Frömmigkeit heiligmäßiger Menschen finden sich in Thietmars Chronik mehrmals³⁶. Man betete aber nicht nur unter Tränen, man bat auch im Gebet um Tränen, galten sie doch als eine besondere Gnade³⁷. Im Gebetbuch Karls des Kahlen findet sich ein entsprechender Gebetstext (siehe oben S. 31), und das Gebetbuch Ottos III. enthält drei Bitten um die Tränengabe³⁸. So heißt es beispielsweise in der Litanei: *Ut cordis compunctionem fontemque lacrimarum nobis dones*³⁹. Die Tränen dürfen also keinesfalls als spontane emotionale Äußerungen im modernen Sinne verstanden werden⁴⁰. Andererseits

rum. Doctrina de la compunción en el monacato latino de los siglos IV-VI, *Collectanea ordinis cisterciensium reformatorum* 23 (1961) S. 232-253. Sandra MCENTIRE, The Doctrine of Compunction from Bede to Margery Kempe, in: Marion GLASCOE (Hg.), *The Medieval Mystical Tradition in England. Exeter Symposium IV. Papers read at Dartington Hall, July 1987* (1987) S. 77-90, S. 79-84, bietet zahlreiche Beispiele aus dem englischen Frühmittelalter, die Thietmars Schilderung zum Teil recht nahe kommen. Speziell zum 10./11. Jh.: FICHTENAU, Lebensordnungen (wie Anm. 10) S. 336 (dort auch der Hinweis auf Thietmar VIII, 11). Eher erbaulich und für unsere Fragestellung wenig ergiebig: Michaela DIERS, Vom Nutzen der Tränen. Über den Umgang mit Leben und Tod im Mittelalter und heute (1994). Vgl. auch oben Anm. 23.

36) Über den Bischof Reinbern von Kolberg weiß Thietmar zu berichten: *Hic cum se lacrimis assidueque oracionis ex corde contrito prolatae hostia summo sacerdoti reconciliaret, [...]* (Thietmar [wie Anm. 4] VII, 72, S. 488, 6-7). Von der Einsiedlerin Sisu heißt es: *Haec assiduis oracionibus et intermixtis fletibus cellam suimet interius ornavit, [...]* (ebda. VIII, 8, S. 502, 30-32). Schließlich wird über Bischof Eid von Meißen sogar berichtet: *Oculi eius ob assiduam fletus nimii effusionem iam caligabant.* (ebda. VII, 25, S. 428, 31-32). Ganz Ähnliches wurde bereits den ägyptischen Wüstenvätern zugeschrieben; vgl. Basilius STEIDLE, Die Tränen, ein mystisches Problem im alten Mönchtum, in: DERS., Beiträge zum alten Mönchtum und zur Benediktusregel (1986) S. 23-29.

37) Raphael SCHULTE, Tränengabe, in: LThK 10 (1965) Sp. 305. ADNÈS, Larmes (wie Anm. 35) Sp. 297. LECLERCQ, Larmes (wie Anm. 35) Sp. 1400.

38) Ein umfangreiches, täglich zu sprechendes Gebet, das in der Art der Paradigmengebete „durch Anführung einer oft langen Reihe von Beispielen schon gewährter Rettung, bes. aus dem AT, nach dem Schema: ‚Errette, wie du errettet hast.‘“ (Josef Andreas JUNGSMANN, Paradigmengebet, in: LThK 8 [1963] Sp. 74) um Tugenden und andere Hilfen bittet, enthält die Bitte um die Tränengabe gleich doppelt: *Effunde mihi lacrimas meas sicut effudisti diluvi[!] aquas super terram, quia obduratum est cor meum quasi petra.* (vgl. Gen 7-8) – *Et sis mihi mitis sicut fuisti meretrici quondam Mariae et infunde oculis meis lacrimas, sicut infundisti ei, quando pedes tuos lavit et crinibus tersit.* (vgl. Lk 7,36-50), (ENDRES/EBNER, Königsgebetbuch [wie Anm. 32] S. 303 f.).

39) ENDRES/EBNER, Königsgebetbuch (wie Anm. 32) S. 300.

40) Wenn FICHTENAU, Lebensordnungen (wie Anm. 10) S. 336, formuliert: „Das zehnte Jahrhundert war kein Zeitalter der Empfindsamkeit, eher eines der

sind sie mit der Kategorie ‚demonstrativ-rituelles Verhalten‘ (siehe oben Anm. 10) nicht zu fassen⁴¹, so nützlich diese auch sonst sein mag.

Gebet, Fasten und Almosen sind „in der Tradition der Kirche als die klassischen Bußvollzüge immer wieder zusammengestellt“ worden⁴². Allerdings darf man hier Buße nicht zu eng verstehen. In der Alten Kirche und bis weit in das Mittelalter hinein war deren Normalfall nicht die harte und immer seltener geübte kanonische Kirchenbuße, auch nicht die im frühen Mittelalter sich entwickelnde Privatbeichte, sondern das tägliche Sühnen der täglichen kleinen Sünden eben durch Gebet⁴³, Fasten⁴⁴ und Almosen, aber auch durch Tränen, das Schuld-

Routine geistlicher Praktiken“, urteilt er jedoch wohl zu stark aus der Perspektive neuzeitlicher Innerlichkeit, die hier eine Dichotomie sieht, die für die Zeitgenossen Ottos und Thietmars sicherlich so nicht bestand.

41) Zu den heimlichen Bußübungen Ottos III. und des Bischofs Franco von Worms in einer Höhle bei S. Clemente (*Eodem tempore imperator et praedictus episcopus, indutis ciliciis, pedibus penibus denudatis, quandam speluncam iuxta sancti Clementis ecclesiam clam cunctis intraverunt, ibique in orationibus et ieiuniis necnon in vigiliis quatuordecim dies latuerunt*. Vita Burchardi episcopi c. 3, ed. Georg WAITZ, in: MGH. SS 4 [1841] S. 829–846, S. 833, 41–44) liefert ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 6) S. 132, die paradoxe Erklärung: „Dies demonstrativ bußfertige Verhalten zielte auf die Gnade Gottes, nicht auf eine Wirkung in der Öffentlichkeit – nichtsdestotrotz ist es Ausweis der Bedeutung demonstrativer Verhaltensweisen im Bewußtsein Ottos III.“ (Vgl. ebda. S. 190, 193–195). In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß ALTHOFF, Der König weint (wie Anm. 10) S. 239 Anm. 1, in den Literaturhinweisen keinen der oben Anm. 35–37 genannten Titel anführt. Auf Thietmar IV, 48 geht er weder in seiner Biographie noch in seinen Studien zum demonstrativ-rituellen Verhalten im Frühmittelalter ein.

42) Reinhard MESSNER, Feiern der Umkehr und Versöhnung, in: Sakramentliche Feiern 1, 2 (Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft 7, 2, 1992) S. 9–240, S. 83.

43) Zur Sündenvergebung in der Tagzeitenliturgie: Virgile FIALA, Die Sündenvergebung und das lateinische Stundengebet, in: Liturgie et rémission des péchés. Conférences Saint-Serge, XX^e semaine d'études liturgiques. Paris, 2–5 juillet 1973 (Bibliotheca ‚Ephemerides liturgicae‘. Subsidia 3, 1975) S. 97–113. Zum persönlichen Gebet vgl. außer dem Hinweis in Anm. 45 die Bemerkungen bei Allen J. FRANTZEN, The Literature of Penance in Anglo-Saxon England (1983) S. 87–88, 114–115, und den Exkurs „Der Ort der *confessio* in der *paenitentia quotidiana*“ in: WALDHOF, Alcuins Gebetbuch (wie Anm. 15).

44) SCHRAMM, Kaiser (wie Anm. 1) 1, S. 181 Anm. 2, sieht in Ottos Aussetzen des Fastens am Donnerstag ein Indiz für seine Beeinflussung durch Romuald, der es ebenso gehalten habe. Das ist jedoch nicht stichhaltig, denn: „Bereits in altchristlicher Zeit wollte man an diesem Tag zudem nicht fasten, weil die Juden dann das Fastengebot hielten.“ (so Georg SCHREIBER, Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes [Wissenschaftliche Abhand-

bekenntnis (*confessio*), Nachtwachen und alle Arten frommer Werke⁴⁵. In diesem Kontext muß Thietmar IV, 48 gesehen werden: Hier wird kein verzweifelter Büsser in Vorahnung seines nahen Todes geschildert, sondern ein frommer Herrscher bei seiner täglichen Buß- und Frömmigkeitsübung⁴⁶, die den Worten des Evangeliums in rühmenswerter Weise entspricht⁴⁷.

II.

Daß Thietmars Schilderung der alltäglichen Frömmigkeit des Herrschers nicht als solche verstanden, sondern als Beleg seiner ‚inneren Krise‘ interpretiert wurde, liegt freilich nicht allein in der Unkenntnis der oben entwickelten Zusammenhänge begründet. Auch die Stellung dieser Sätze in seiner Chronik sowie ihre Vermischung mit den – vermeintlich – in denselben zeitlichen und sachlichen Zusammenhang gehörenden Nachrichten der zeitgenössischen Hagiographie über die asketischen Übungen und Neigungen des Kaisers haben dieses Mißverständnis gefördert.

„Es sind die Quellen dieser Herkunft – die Romualds-Vita des Petrus Damiani und die Vita der fünf Brüder des Brun von Querfurt –, die unser Bild von dem in diesen Monaten seelisch zerrissenen Monarchen

lungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 11, 1959] S. 151).

45) Die tägliche Buße (*paenitentia quotidiana*) ist aufgrund „der nachtridentinischen Blickverengung auf die Beichte, der – faktischen – weitgehenden Identifizierung von Sündenvergebung und Bußsakrament“ (MESSNER, Feiern [wie Anm. 42] S. 17) von der Forschung bisher zumeist übersehen worden. Erst Messner hat in der jüngsten Handbuchdarstellung zum Thema diese Verengung des Blicks korrigiert (s. ebda. die Einleitung S. 17–22, bes. S. 18 und 20 f., und zur *paenitentia quotidiana* ebda. S. 70–83, bes. S. 82 f.: „Im Leben des einzelnen Christen“).

46) Deutlich nüchterner zwar, aber das Sündenbewußtsein Ottos wohl immer noch überschätzend, kommentiert Henry MAYR-HARTING, *Ottonische Buchmalerei. Liturgische Kunst im Reich der Kaiser, Bischöfe und Äbte* (1991) S. 180, die Stelle: „Daß für einen Herrscher die Sünde unvermeidlich ist, mag wie ein Gemeinplatz klingen, doch der junge Otto III. empfand zumindest zeitweise in jeder Faser seiner Seele Reue über seine offenbar unvermeidlichen Sünden“.

47) Der Kaiser ist übrigens nicht der einzige Laie, dem der Chronist die vorbildliche Übung von Gebet, Fasten und Almosen nachrühmt. Gleiches weiß er von Liudgard, der Frau des Markgrafen Werner von der sächsischen Nordmark, zu berichten: Thietmar (wie Anm. 4) VI, 85, S. 376, 16–20.

bestimmen“⁴⁸. Sind es wirklich die Quellen, die einen „seelisch zerrissenen“ Herrscher zeigen, oder ist es nicht vielmehr ihre Interpretation durch moderne Historiker, die dieses Bild entstehen ließ?

Schramm motiviert Ottos Besuch der Eremiten Romualds mit der Verzweiflung des Kaisers, der seine Renovatio-Politik von Gott verworfen sieht. Durch sein Versprechen, Mönch zu werden, habe er sich Klarheit und Ruhe verschaffen wollen. Vergeblich: „Der Schwur löste die Not des Kaisers nicht, er vergrößerte sie vielmehr, denn er vertagte die befreiende Wendung und ließ Otto bis dahin in einem Zustand des Schwebens zwischen dieser und jener Welt“⁴⁹. Die Beschreibung dieses Zustands gipfelt in den Worten aus Thietmar IV, 48, die zeigen sollen, „wie Otto in sich zusammengebrochen war“ (siehe oben)⁵⁰.

Bei Brun von Querfurt liest sich das ganz anders. Zwar ist die Vertreibung aus Rom die Ursache für Ottos Ausweichen nach Ravenna, aber es sind nicht die Seelenqualen, die ihn zu den Asketen treiben, sondern seine schon lange latente Verachtung der Welt und eine Liebe zu Gott, in der er manchen Mönch übertroffen habe. Heimlich⁵¹ habe

48) ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 6) S. 182. Althoff spricht es nicht aus, aber man meint fast zwischen den Zeilen lesen zu können, was GÖRICH, Kaiser Otto III. (wie Anm. 6) S. 23, zur Einschätzung der hagiographischen Quellen formuliert hat: „All diese Berichte sind von der Darstellungsabsicht hagiographischer Literatur verzeichnet, [...]“.

49) SCHRAMM, Kaiser (wie Anm. 1) 1, S. 180.

50) Mit dieser Vermischung von Einzelaussagen unterschiedlicher Quellen steht Schramm nicht allein. Noch stärker hat Edmond-René LABANDE, *Mirabilia mundi. Essai sur la personnalité d'Otton III, Cahiers de civilisation médiévale* 6 (1963) S. 297–313, 455–476, S. 471, die unterschiedlichen Aussagen miteinander verquickt. Ein solches Verfahren führt schnell zu einem Geschichtskonstrukt, wie die Ausführungen von Joseph STEGEMANN, *Religiöse Persönlichkeiten um Otto III.* (Diss. phil./Münster 1950) S. 175–182, zeigen, die für das Jahr 1001 eine Entwicklung (Zusammenbruch Ottos nach dem röm. Aufstand – Leben bei den Eremiten, gipfelnd im Versprechen, Mönch zu werden – Überwindung der psychischen Krise unter maßgeblicher Beteiligung Bruns – Wiederaufnahme des politischen Handelns im Zug gegen Rom – Tod) aufzeigen zu können meinen, die aus isolierten Quellenzitaten zusammengeflickt ist.

51) In diesem Fall dürfte die Heimlichkeit nicht nur mit der Erfüllung des Ideals aus Mt 6,1–18 zusammenhängen, sondern auch mit dem Bemühen, das asketische Leben möglichst wenig zu stören – was freilich mißlingt: Ottos Besuche werden ruchbar, und mit dem kontemplativen Leben ist es vorbei (Brun von Querfurt, *Vita quinque fratrum eremitarum [seu] Vita uel passio Benedicti et Johannis sociorumque suorum* c. 2, ed. Jadwiga KARWASIŃSKA [Monumenta Poloniae Historica S. N. 4, 3, 1973] S. 7–84, S. 34, 5–12). Es sei nur am Rande erwähnt, daß Brun in dieser Perspektive den römischen Aufstand auf den Neid

er Tag und Nacht die Eremiten besucht, um mit ihnen zu leben. Brun läßt die asketische Neigung des Herrschers in dem Gelübde gipfeln, nach drei Jahren Mönch zu werden⁵². Vom Tod des Kaisers berichtet die Vita übrigens erst mehrere Kapitel darauf. Auch dort findet sich von der angeblichen Verzweiflung Ottos kein Wort⁵³.

„Seelisch zerrissen“ scheint nicht der Herrscher, eher schon der Hagiograph. Einerseits ist er voll des Lobes und wohl auch der Sympathie für den jungen, der Frömmigkeit und den Asketen zugetanen Kaiser, andererseits setzt ihn der frühe Tod Ottos III. in einen „Erklärungsnotstand“⁵⁴: die Logik des Tun-Ergehen-Zusammenhangs: „kein Verdienst ohne Lohn, keine Bosheit ohne Strafe“, verlangt danach, den als göttliche Strafe verstandenen unzeitigen Tod durch eine Verfehlung des Herrschers zu erklären⁵⁵. Wie schwierig das sein konnte, zeigt Knut Görichs Aufzählung unterschiedlichster Erklärungsversuche der zeitgenössischen Autoren⁵⁶.

Bruns Ausführungen wirken merkwürdig unbestimmt, da sich mehrere Motive in seiner Argumentation zu kreuzen scheinen⁵⁷. Zu-

des Teufels zurückführt, der so die Ruhe der Eremitengemeinschaft zerstört habe: *Mouet inuidiam diabolus quieti seruorum Dei, quia Roma, cui prope stat hec heremus, dedignata non sic promerentem benignum cesarem Ottonem, dum repudiaret, pro uerecundia, Rauennam petere coegit.* (ebda. S. 33, 27 – 34, 2).

52) Vita quinque fratrum (wie Anm. 51) c. 2, S. 33, 27 – 35, 5. Das Gelübde Ottos wird in seiner Historizität zumeist eher skeptisch beurteilt; vgl. die Zusammenstellung seiner Einschätzungen bei GÖRICH, Romanus (wie Anm. 5) S. 31 Anm. 101, und zuletzt das abgewogene Urteil ALTHOFFS, Otto III. (wie Anm. 6) S. 182 f.

53) Vita quinque fratrum (wie Anm. 51) c. 7, S. 41–48.

54) ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 6) S. 186.

55) Diese Einsicht, mehr oder weniger glücklich formuliert, findet sich bei den meisten Interpreten. Vgl. statt anderer bereits SCHRAMM, Kaiser (wie Anm. 1) 2, S. 3 f. Der in der Exegese des AT bereits seit Jahrzehnten eingeführte Begriff des „Tun-Ergehen-Zusammenhangs“ ermöglicht eine knappe und präzise Benennung dieses Deutungsmusters; vgl. dazu Arnold ANGENENDT, „Gesta Dei“ – „gesta hominum“. Religions- und theologiegeschichtliche Anmerkungen, in: Anton SCHARER/Georg SCHEIBELREITER (Hgg.), Historiographie im frühen Mittelalter (1994) S. 41–67, S. 43 u. ö. (Zitat: ebda. S. 43). Lutz E. von PADBERG, Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis. Formen der Vergangenheitswahrnehmung in der hochmittelalterlichen Historiographie am Beispiel von Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau, ZKG 105 (1994) S. 156–177, S. 171 f.

56) GÖRICH, Kaiser Otto III. (wie Anm. 6) S. 20.

57) Vgl. GÖRICH, Romanus (wie Anm. 5) S. 20. Ähnlich bereits Reinhard WENSKUS, Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt

dem haben die ausführlich kommentierte Edition von Jadwiga Karwańska und die gründlichen Interpretationen von Reinhard Wenskus und Knut Görich den Reichtum an Aspekten und Anspielungen, mit denen die *Vita quinque fratrum* Ottos Tod zu deuten versucht, keineswegs vollständig erschlossen⁵⁸. Hier ist nicht der Ort für eine erneute Interpretation. Für unsere Fragestellung genügt die Beobachtung: Es ist gerade nicht jener Herrscher, der resigniert und mit dem Leben bereits abgeschlossen hat, den Brun zeichnet, sondern jener, der gegen christliche Einsicht nach Rache verlangend⁵⁹ mit waffenklirrender Macht gegen Rom ziehen will, um dabei im Tod ganz radikal die Ohnmacht auch des mächtigsten Kaisers gegenüber Gottes Fügung zu erfahren⁶⁰.

Noch weniger läßt sich die *Vita beati Romualdi* des Petrus Damiani als Quellenbeleg für die ‚innere Krise‘ des Kaisers verwenden. Zwar erzählt sie, Otto habe als Sühne für die Hinrichtung des Crescentius die Wallfahrt zum Monte Gargano unternommen⁶¹, daß jedoch der ganze

(Mitteldeutsche Forschungen 5, 1956) S. 184.

58) WENSKUS, Studien (wie Anm. 57) bes. S. 101–106 und 184. Gegen Wenskus' materialreiche, aber einseitig auf die politisch-geographische Terminologie beschränkte Interpretation hat GÖRICH, Romanus (wie Anm. 5) S. 18–51, (u. a.) die hagiographische Intention Bruns zur Geltung gebracht (bes. S. 26–33 und 50 f.). In seiner abgewogenen Deutung ließen sich freilich manche Aussagen schärfer akzentuieren, andere Aspekte möglicherweise etwas anders verstehen, wenn man den Anspielungsreichtum der *Vita* vollständig(er) erschlosse. Was hier noch verborgen ist, sei beispielhaft an einem Detail aufgezeigt: Brun schreibt, Rom habe in seiner „ehebrecherischen Schönheit“ (*adultera pulchritudine*) dem Kaiser besser gefallen als sein Geburtsland (*Vita quinque fratrum* [wie Anm. 51] c. 7, S. 43, 22 – 44, 2). Die Ed. läßt diese auffällige Formulierung unkommentiert. WENSKUS S. 116 Anm. 155, reißt sie aus ihrem Kontext und stellt sie in einen falschen Zusammenhang: „Obwohl Brun die Schönheit Italiens nicht unberührt ließ (*auricoma Italia* VA B c. 9), ist diese Schönheit doch nur eine Versuchung (*adultera pulchritudine* Vfr. c. 7)“. Hier ist allerdings kaum an ein ästhetisches Italienerlebnis gedacht, vielmehr dürfte es sich um eine Anspielung auf die große Hure Babylon der Johannesapokalypse handeln (Offb 17). Das verleiht den folgenden Sätzen Bruns eine schärfere Note und paßt im übrigen gut zu dem, was sowohl WENSKUS S. 101–106, als auch GÖRICH S. 39 f., zum Rombild der *Vita* geschrieben haben.

59) *Vita quinque fratrum* (wie Anm. 51) c. 7, S. 43, 5–8 und 19–22; S. 44, 18 – 45, 4.

60) *Non iuuat inperium nec egrę diuicię, nec exercitus ille quem ingentem frustra congregauit; hasta et acutus gladius non eruerunt eum de manu mortis, que sola nescit honorare reges.* (*Vita quinque fratrum* [wie Anm. 51] c. 7, S. 43, 17–19).

61) *Petri Damiani Vita beati Romualdi* c. 25, ed. Giovanni TABACCO (Fonti 94,

Bericht über die herrscherliche Askese unter diesem Bußaspekt gelesen werden müßte, scheint fraglich⁶². Einleitend nennt Petrus Damiani ganz ähnlich wie Brun von Querfurt jedenfalls des Kaisers Sympathie für das monastische Leben: *Erat enim predictus imperator monastico ordini valde benivolutus et nimia circa Dei famulos affectione devotus*⁶³. Ottos Tod dient ihm lediglich dazu, die prophetische Gabe des heiligen Romuald zu belegen⁶⁴.

Schlägt man sich also die Fehldeutung von Thietmar IV, 48 aus dem Kopf und liest man die zeitgenössische Hagiographie nicht durch die Brille Schramms, kann man in ihr über die ‚seelische Zerrissenheit‘, den psychischen Zusammenbruch, die Seelenqualen und die Todesahnungen Kaiser Ottos III. kein Wort finden. – Vorausgesetzt jedenfalls, man wertet nicht herrscherliche Buße und Askese, in der irrigen Meinung, Politik müsse mit ‚Blut und Eisen‘ gemacht werden, von vornherein als eine Verfehlung ab, die sich ein sogenannter ‚Realpolitiker‘ nicht zuschulden kommen lassen dürfe⁶⁵.

1957) S. 53, 9–12.

62) Für ein Verständnis der Askese Ottos als Buße für die Vorgänge des Jahres 998 könnte einzig der Anschluß durch das *etiam* (Vita Romualdi [wie Anm. 61] c. 25, S. 53, 13) sprechen, mit dem Petrus Damiani die Berichte von der Wallfahrt und vom Leben des Kaisers bei den Mönchen verbindet.

63) Vita Romualdi (wie Anm. 61) c. 25, S. 53, 8–9.

64) *Rex itaque secundum beati viri prophetiam vix a Roma reverti incipiens, mox languore correptus apud Paternum defunctus est.* (Vita Romualdi [wie Anm. 61] c. 30, S. 67, 1–2).

65) Dieses ‚Ideal‘ findet sich nicht nur bei Historikern des 19. Jh., sondern noch weit bis in das 20. hinein. Vgl. als typisches Beispiel Robert HOLTZMANN, Geschichte der Sächsischen Kaiserzeit. (900–1024) (1941) S. 353–355, der, wie BENZ, Macht (wie Anm. 24) S. 159, mit Recht kritisiert, „Ottos III. Bußwallfahrt zum Monte Gargano in eine Art Spähtruppunternehmen in nachbarliches Grenzland umgedeutet“ hat, um diese Handlung vom Odium der Frömmigkeit zu befreien. Bedauerlicherweise halten sich solche Interpretationen bis heute: Ursula SWINARSKI, Herrschen mit den Heiligen. Kirchenbesuche, Pilgerfahrten und Heiligenverehrung früh- und hochmittelalterlicher Herrscher (ca. 500–1200) (Geist und Werk der Zeiten 78, 1991) S. 64–71, bes. S. 67 f. Gegen dergleichen anachronistische Interpretationen hat Karl Ferdinand WERNER, Gott, Herrscher und Historiograph. Der Geschichtsschreiber als Interpret des Wirkens Gottes in der Welt und Ratgeber der Könige (4. bis 12. Jahrhundert), in: Ernst-Dieter HEHL/Hubertus SEIBERT/Franz STAAB (Hg.), Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters. Festschrift für Alfons Becker zu seinem fünfundsiebzehnten Geburtstag (1987) S. 1–31, S. 20 f., pointiert festgehalten: „Gottes Wirken war für diese Menschen präsent, Gott war der erste Faktor jeder ‚Realpolitik‘ [...]“.

III.

Damit bleibt noch ein Problem zu lösen: die Stellung der hier untersuchten Sätze in Thietmars Chronik. Am Schluß des 48. Kapitels stehen sie nach dem Bericht über den römischen Aufstand. Ihnen unmittelbar voraus geht die Nachricht vom Eintreffen des Erzbischofs Heribert von Köln mit den ersten Truppenkontingenten der zur Rückeroberung Roms von Otto III. angeforderten Verstärkung. Das 49. Kapitel setzt ein mit der Schilderung einer Verschwörung gegen den Kaiser, bevor es von dessen Tod berichtet⁶⁶. Somit scheinen sie Bestandteil des chronologischen Berichts über die Ereignisse vor Ottos Tod zu sein. Was liegt da näher als die hier untersuchte Stelle als Aussage über seine Befindlichkeit in dieser Situation zu verstehen und, wenn schon nicht die Verzweiflung über seine gescheiterte Politik, so doch wenigstens das den jungen Kaiser überwältigende Sündenbewußtsein angesichts seines nahen, bereits vorausgeahnten Todes aus ihnen herauszulesen⁶⁷?

66) Ausführlich hat sich GÖRICH, *Romanus* (wie Anm. 5) S. 146–176, mit dieser Verschwörung auseinandergesetzt. Im Gegensatz zu den pauschalen Bemerkungen der älteren Forschung versucht er, anknüpfend an neuere Erkenntnisse über die sächsische Opposition gegen die Ottonen, Thietmars Nachrichten in diesem Kontext zu interpretieren. Nach seiner Einschätzung war der Kreis der Verschwörer ziemlich begrenzt und dem Unternehmen durch die Verweigerung Heinrichs IV. von Bayern, der den Verschworenen als Anführer habe dienen sollen, bald die Spitze abgebrochen. „Ottos III. Gleichmut“ sei daher „nicht etwa in seiner Lebensmüdigkeit“ zu suchen (ebda. S. 174; gegen A. Cartellieri), sondern in seiner begründeten Einsicht in die vergleichsweise Ungefährlichkeit des Unternehmens. Ob die dünnen Worte der Chronik tatsächlich Görichs weitreichende Folgerungen tragen, kann hier nicht untersucht werden. Bemerkenswert ist jedenfalls die von ihm zu Recht herausgestellte Tatsache, daß Thietmar überhaupt der einzige zeitgenössische Autor ist, der von einer Verschwörung gegen Otto weiß (ebda. S. 146, bes. S. 175 mit Anm. 321). Zustimmend zu Görichs Zusammenstellung der mutmaßlichen Verschwörer ALTHOFF, *Otto III.* (wie Anm. 6) S. 210 Anm. 63.

67) „Trotzdem er äußerlich heiter schien, konnte er nicht verbergen, daß ihn schwere Sorgen bedrückten. Es waren die Sorgen vor dem Herannahen seines Endes. Schon quälte ihn das Empfinden, daß er dem Tode verfallen sei, und in tiefer Reue über die Verfehlungen seines kurzen Lebens flehte er in der Stille der Nacht mit tränenreichen Gebeten Gott um Rettung an“; so Mathilde UHLIRZ, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* 2: *Otto III.* 983–1002 (1954) S. 392. Vgl. auch das Zitat aus BENZ, *Macht*, oben Anm. 24.

Auch hier ist es sachgerechter, sich von modernen Lesererwartungen zu lösen und stattdessen die Bauformen mittelalterlicher Literatur ins Auge zu fassen. Thietmars Anordnung seines Materials: Ottos Vorbereitungen für die Rückeroberung Roms – seine Frömmigkeit – die Opposition gegen den Kaiser – dessen Tod, ist keine einfache Reihung, die schlicht der Chronologie des Berichteten folgte, sondern verrät eine Ordnung, zu der den Geschichtsschreiber die Hagiographie inspiriert haben dürfte.

Die mittelalterlichen Heiligenleben, aber auch die antike und mittelalterliche Geschichtsschreibung kennen Persönlichkeitsschilderungen, welche die Eigenschaften und Tugenden des Helden entweder in der Form reihender Tugendkataloge oder in freier Darstellung anführen⁶⁸. Derartige Schilderungen, die sich nicht in den zeitlichen Rahmen der erzählten Ereignisfolge einfügen ließen, haben keinen festen Platz im Aufbau der Lebensbeschreibungen gefunden⁶⁹. Häufig finden sie sich jedoch zwischen den in chronologischer Folge berichteten Taten und der Schilderung des Todes ihres Helden⁷⁰.

An Alcuins Vita Willibrordi, einem für die karolingische Hagiographie vorbildhaften Text⁷¹, hat Hans-Joachim Reischmann den Aufbau einer gut durchkomponierten Heiligenvita aufgezeigt. Läßt man die von Reischmann herausgearbeiteten Feinheiten beiseite, kann man den Text grob in drei Blöcke teilen: zuerst die chronologische Schilderung des Lebens, dann das 24. Kapitel, das die Tugenden des Heiligen⁷² – von Reischmann nach antikem Brauch als *mores* bezeichnet⁷³ – und seinen Tod umfaßt, schließlich als dritten Block die Wunder am Grab⁷⁴.

68) Friedrich LOTTER, Methodisches zur Gewinnung historischer Erkenntnisse aus hagiographischen Quellen, HZ 229 (1979) S. 298–356, S. 322 f. HERTLING, Heiligentypus (wie Anm. 12). BERSCHIN, Biographie (wie Anm. 14) S. 125 f.

69) HERTLING, Heiligentypus (wie Anm. 12) S. 262–263.

70) Marc VAN UYTFANGHE, Heiligenverehrung II (Hagiographie), in: Reallexikon für Antike und Christentum 14 (1988) S. 150–183, S. 167–168.

71) BERSCHIN, Biographie (wie Anm. 14) S. 138–139.

72) Auch hier fehlt der Hinweis auf die heimlich geübte Frömmigkeit nicht: *Eius vero secreta conversatio in vigiliis et orationibus, in ieiuniis et psalmodiis et vitae sanctitate et signorum ostensione intellegi datur.* (Vita Willibrordi archiepiscopi Traiectensis auctore Alcuino c. 24, ed. Wilhelm LEVISON, [MGH SS rer. Merov. 7, 1920] S. 81–141, S. 134, 13–14).

73) BERSCHIN, Biographie (wie Anm. 14) S. 125, spricht hier vom *catalogus virtutum*.

74) Hans-Joachim REISCHMANN (Hg.), Willibrord – Apostel der Friesen. Seine

Ein ähnliches Schema übernimmt Einhards *Vita Karoli Magni* aus der Augustusbiographie Suetons. Seinem antiken Vorbild folgend gliedert Einhard die *Vita* nicht primär chronologisch, sondern thematisch. An strukturell derselben Stelle wie Sueton, nämlich nach der Schilderung von Herkunft und Jugend des Helden, erklärt der Biograph den Aufbau seines Werks: er wolle zuerst von den Taten Karls, dann von dessen Charakter (*mores et studia*), ferner von der Verwaltung des Reiches und von Karls Tod erzählen⁷⁵. Entgegen seiner Ankündigung hat Einhard jedoch den zweiten und den dritten Teil der *Vita* nicht deutlich voneinander getrennt. Ihre Abgrenzung gegeneinander ist daher in der Forschung umstritten und eine überzeugende Lösung ist bisher nicht gefunden worden⁷⁶. Ins Auge fällt vielmehr der Gegensatz zwischen dem ersten Teil auf der einen und dem zweiten und dritten auf der anderen Seite. Paul Lehmann hat geradezu einen „stilistischen Zwiespalt“ gesehen zwischen den zumeist in zeitlicher Reihenfolge erzählten Taten und den folgenden Kapiteln, die ein „statuarisches Erscheinungs- und Charakterbild des fertigen Mannes“ böten⁷⁷.

Handelt es sich bei den beiden Beispielen um Werke, die jeweils ein einzelnes Leben beschreiben, soll mit Bedas *Historia ecclesiastica gentis*

Vita nach Alkuin und Thiofrid. Lateinisch – Deutsch (1989) S. 28–31; vgl. ebda. S. 42 das Schema.

75) Einhard, *Vita Karoli magni* (wie Anm. 14) c. 4, S. 7, 4–7. Zu Suetons *Vita Augusti* c. 9, vgl. ebda. den Apparat zur Stelle. Die Übereinstimmung liegt hier nicht im Wortlaut, sondern im Inhalt der Aussagen und ihrer Stellung im Kontext. Zu Karls Leben vor seiner Alleinherrschaft wußte sein Biograph mangels Quellen fast nichts zu berichten. Deshalb ist es bemerkenswert, „daß Einhard – offenbar im Blick auf sein römisches Vorbild – eigens erklären zu müssen glaubt, warum er nicht mit Nachrichten über Geburt, Kindheit und Jugend seines Helden aufwarten kann“ (Nikolaus STAUBACH, ‚Cultus divinus‘ und karolingische Reform, *FmSt* 18 [1984] S. 546–581, S. 564).

76) Vgl. neben BERSCHIN, *Biographie* (wie Anm. 14) S. 216, die von diesem nicht verarbeiteten neueren Studien: STAUBACH, *Cultus divinus* (wie Anm. 75) S. 562–572. Heinz WOLTER, *Intention und Herrscherbild in Einhards Vita Karoli Magni*, *AKG* 68 (1986) S. 295–317, S. 303–307. Josef SEMMLER, *Der vorbildliche Herrscher in seinem Jahrhundert: Karl der Große*, in: *Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance*, hg. von Hans HECKER (*Studia humaniora* 13, 1990) S. 43–58, bes. S. 44 und S. 51–54.

77) Paul LEHMANN, *Das literarische Bild Karls des Großen vornehmlich im lateinischen Schrifttum des Mittelalters*, in: DERS., *Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze* 1 (1941) S. 154–207, S. 164. Vgl. auch ebda. S. 163 f., die Ausführungen zu dem Begriffspaar *vita et conversatio*.

Anglorum exemplarisch eine Geschichtsdarstellung vorgestellt werden, die sich des gleichen Musters bedient. Dessen Anwendung mußte schon deshalb naheliegen, weil Beda den zahlreichen Heiligen, die er in der Kirchengeschichte erst anläßlich ihres Todes erwähnt – also zu jenem Ereignis, das einerseits als himmlischer *dies natalis* Höhe- und Entscheidungspunkt ihres Lebens bildet, andererseits durch seine zeitliche Fixierung im chronologischen Rahmen des Berichteten einen wohldefinierten Platz beanspruchen kann – oft eine kurze Charakterisierung ihres Lebenswandels und ihrer Tugenden beifügt⁷⁸.

Doch auch in Fällen, in denen eine wichtige Figur über mehrere Kapitel verfolgt wird, bindet Beda deren charakterliche Schilderung an die Todesnachricht an. Dieses Vorgehen läßt sich besonders gut im Falle Gregors des Großen beobachten. Als Initiator der römischen Englandmission tritt er seit dem 23. Kapitel des ersten Buches in Erscheinung. Von da an erwähnt ihn dessen letztes Drittel beinahe durchgehend, zahlreiche seiner Briefe sind inseriert. Dem Bericht vom Tod des Papstes hat der Autor einen exponierten Ort reserviert, das erste Kapitel des zweiten Buches. Und erst jetzt, zum Todesdatum, entwirft Beda ein Bild von Gregors Leben, Wirken und Schriften, das sich fast zu einer kleinen Vita auswächst⁷⁹.

In dieser Weise hat auch Thietmar das, was ihm im Leben einer Persönlichkeit bezeichnend und wichtig erschien, knapp resümiert. Zum Tode Heinrichs I. berichtet er vor allem von dessen Wirken für Merseburg⁸⁰. Das Lob auf Ediths Frömmigkeit, deren Fürbitte nicht zuletzt die Erfolge Ottos des Großen zugeschrieben werden, findet sich vor der Erwähnung ihres Todes⁸¹. In dem Bericht über die letzten Tage Heinrichs des Zänkers ist die Schilderung seiner Frömmigkeit in einem Relativsatz zusammengefaßt: *Et pius ille dux, qui omne suimet delictum*

78) Vgl. Paul MEYVAERT, Bede and Gregory the Great (Jarrow Lecture 1964) S. 2.

79) Bede's Ecclesiastical History of the English People I, 23 - II, 1, ed. Bertram COLGRAVE/R. A. B. MYNORS (Oxford Medieval Texts, 1969) S. 68–135. Zur Stellung des Gregor-Kapitels II, 1 vgl. MEYVAERT, Bede (wie Anm. 78) S. 2 f. J. M. WALLACE-HADRILL, Bede's Ecclesiastical History of the English People. A Historical Commentary (Oxford Medieval Texts, 1988) S. 48–49.

80) Thietmar (wie Anm. 4) I, 18, S. 24, 12–22. Die Corveyer Überarbeitung fügt hier bezeichnenderweise den von Heinrich geschenkten Schmuck des Vitusaltars ein (ebda. S. 25, 16–17).

81) Thietmar (wie Anm. 4) II, 3, S. 40, 18 – 42, 5.

continuis mundavit elemosinis, [...] ⁸². Obwohl diese Aussage im Zusammenhang der Reise Heinrichs nach Gandersheim steht, auf der ihn die Krankheit zum Tode befahl, wird niemand behaupten wollen, der zitierte Relativsatz meine lediglich das Verhalten des Zänkers auf diesem Weg.

Überträgt man diese Beobachtungen auf Thietmar IV, 48–49, wird deutlich, welche Funktion den hier untersuchten Sätzen in der Schilderung vom Leben und Sterben Kaiser Ottos III. zukommt: Die ihnen vorangehende Erwähnung der Ankunft Heriberts von Köln mit seinem Truppenkontingent wenige Tage vor dem Tod des Herrschers bildet demnach den Abschluß des zeitlich geordneten Berichts. Die Beschreibung von Ottos Frömmigkeit fällt aus diesem chronologischen Rahmen. Sie darf nicht auf den Zeitraum zwischen dem römischen Aufstand von 1001 und Ottos Tod zu Beginn des folgenden Jahres bezogen werden, wie dies in der Forschung nahezu einmütig geschieht. Vielmehr beschreibt der Historiograph in diesen Sätzen ganz knapp den alltäglichen Lebenswandel des Herrschers, zugespitzt auf seine vorbildliche Frömmigkeit.

Der Bericht vom Aufstandsversuch, der das 49. Kapitel einleitet, ist keine Rückkehr zur Chronologie. Thietmar hat ihn vielmehr als Vorzeichen des nahen Herrschertodes für erzählenswert erachtet ⁸³. Darauf weist seine einleitende Formulierung hin: *Appropinquantem eius obitum multa prevenire importuna* ⁸⁴. Ottos Sterben bildet schließlich den Kern dieses Kapitels.

82) Thietmar (wie Anm. 4) IV, 20, S. 154, 18–19.

83) So bereits Lothar BORNSCHEUER, *Miseriae Regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit* (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 4, 1968) S. 118: „Ein ähnliches Unglück wie der Tod Ottos II. bedeutete der seines Nachfolgers für das Reich, der sich schon durch ‚viele unerfreuliche Dinge‘ ankündigte“. Bereits den Tod von Ottos Mutter Theophanu sah Thietmar durch ein Vorzeichen angekündigt: Ebda. (wie Anm. 4) IV, 15, S. 148, 15–34; vgl. unten Anm. 85.

84) Thietmar (wie Anm. 4) IV, 49, S. 188, 1–2. Vgl. aus textkritischer Sicht zur Stelle: Norbert FICKERMANN, Thietmar von Merseburg in der lateinischen Sprachtradition. Für eine sprachgerechtere Edition seiner Chronik, in: *Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 6 (1957) S. 21–76, S. 56. Bemerkenswert ist die Parallelität der Formulierung, mit der Einhard sein Kapitel über die Vorzeichen vor Karls des Großen Tod eröffnet: *Adpropinquantis finis complura fuere prodigia*, [...] (Einhard [wie Anm. 14] c. 32, S. 36, 3–4). Allerdings ist eine Benutzung Einhards durch Thietmar nicht nachgewiesen. GÖRICH, Romanus (wie Anm. 5) S. 146–176, geht auf diesen Aspekt nicht ein.

Die Anordnung des Materials läßt sich also folgendermaßen zusammenfassen: zuerst die Taten des Herrschers in chronologischer Reihenfolge – dann dessen Lebenswandel, pointiert charakterisiert durch seine Religiosität – schließlich der Tod des Kaisers, der durch Vorzeichen seinen Schatten vorauswirft⁸⁵.

Diesem inhaltlichen Verständnis scheinen die Gliederung des Werks und die Syntax der Stelle zu widersprechen. Dieser Widerspruch läßt sich jedoch leicht auflösen, wenn man Robert Holtzmanns lapidare Feststellung in der Vorbemerkung zu seiner Edition ernst nimmt: „Die Kapiteleinteilung ist modern“⁸⁶. Sie folgt in diesem Teil des Geschichtswerks derjenigen von Friedrich Kurze⁸⁷. Eine Kapitelzählung schuf überhaupt erst die Edition Johann Martin Lappenbergs im dritten Band der *Scriptores*⁸⁸. Das sogenannte Autograph Thietmars be-

85) Möglicherweise wollte der Chronist die Schilderung von Theophanus Tod (Thietmar [wie Anm. 4] IV, 14–15, S. 148–150) auf dieselbe Weise strukturieren: Von ihrem hervorragenden Lebenswandel (*de optima eius conversacione*) weiß er allerdings nichts Genaues zu berichten. Die Mitteilung, sie habe sich zu dieser Zeit im westlichen Teil des Reichs aufgehalten, verleitet ihn dann jedoch zu einem heftigen Ausfall über die Schlechtigkeit der dortigen Bevölkerung, so daß der nur angedeutete Tugendkatalog den Zusammenhang mit dem Folgenden verliert. Von ihrem Tod und der ihm vorausgehenden und ihn ankündigenden Sonnenfinsternis berichtet Thietmar nämlich erst im nächsten Kapitel. Hier schiebt sich wiederum eine Ermahnung, das astronomische Ereignis nicht abergläubisch zu fürchten, dazwischen und macht die Abfolge: Tugenden – Vorzeichen – Tod, vollends zunichte.

86) Thietmar (wie Anm. 4) S. 1.

87) Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, post editionem Ioh. M. LAPPENBERG recognovit Friedrich KURZE (MGH SS rer. Germ. [54], 1889). Kurzes Theorie von der Entstehung des Werks und seiner Teilung des sechsten Buches in zwei Bücher hat Holtzmann jedoch nicht übernommen. Zur Auseinandersetzung mit Kurze vgl. Robert HOLTZMANN, Über die Chronik Thietmars von Merseburg, NA 50 (1935) S. 159–209, S. 176–186. Die zweisprachige Ausgabe von TRILLMICH (wie Anm. 33) kann hier unberücksichtigt bleiben, da sie in der Konstituierung des Textes vollständig Holtzmann folgt (vgl. ebda. S. XXXII).

88) Thietmari Chronicon, ed. Joh. M. LAPPENBERG, in: MGH SS 3, (1839) S. 723–871. LAPPENBERG, S. 781 f., faßt die heutigen Kap. 48 und 49 zu seinem Kap. 30 zusammen. Seine Kapitelzählung ist in den Ausgaben von HOLTZMANN (Thietmar [wie Anm. 4]) und von TRILLMICH (wie Anm. 33) der heute gängigen in Klammern hinzugesetzt. Vgl. Holtzmanns Bemerkung in der Einleitung zu seiner Ed., XLI, außerdem DENS., Chronik (wie Anm. 87) S. 160 Anm. 1: „Die Einteilung in Kapitel ist das Werk dieser beiden Herausgeber [d. h. Lappenbergs und Kurzes]; die älteren Ausgaben und die Handschrift haben sie nicht“. Allerdings grenzen sowohl die Übersetzung von Ursinus (Dithmars, Bischofs zu

sitzt unterhalb der Einteilung in Bücher⁸⁹ nämlich keine weiteren Untergliederungen⁹⁰. Dasselbe gilt für die 1580 durch Reiner Reineccius veranstaltete editio princeps⁹¹ und die Ausgabe von Gottfried Wilhelm Leibniz, die zum ersten Mal neben der Dresdener die Brüsseler Handschrift berücksichtigte⁹². Angesichts des Fehlens brauchbarer formaler Anhaltspunkte⁹³ in dem der Edition zugrundeliegenden Autograph stützt sich die Kapiteleinteilung der modernen Ausgaben offen-

Merseburg, Chronik in Acht Büchern, [...] in die deutsche Sprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von M. Johann Friedrich URSINUS, [...] [1790]] als auch die Edition von Wagner (1807 [zu den bibliographischen Angaben siehe unten Anm. 106]) Sinneinheiten durch Leerzeilen voneinander ab, ihnen fehlt jedoch noch die Zählung dieser Abschnitte.

89) Auch diese sind in der Regel im Schriftbild nicht hervorgehoben, sondern waren ursprünglich wohl nur an den einleitenden Versen zu erkennen. Die Überschriften der Bücher II–V sind nachgetragen (vgl. Die Dresdner Handschrift der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg. Mit Unterstützung der Generaldirektion der Kgl. Sächs. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, der König-Johann-Stiftung und der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica in Faksimile herausgegeben [1905] ff. 14b, 33a, 51a, 81a; Thietmar [wie Anm. 4] S. XLI). Buch VI und Buch VII entbehren der Überschriften völlig (ebda. ff. 96a, 141b), während das letzte Buch, dem allerdings keine Verse vorangehen, von Anfang an einen in roter Tinte von Thietmar selbst geschriebenen Titel trug (ebda. f. 176a; vgl. in der Ed. S. 492, 18 und den App. zur Stelle).

90) Faksimile (wie Anm. 89) passim.

91) CHRONICI DITMARI EPISCOPI MERSEBURGII libri VII nunc primum in lucem editi. [...] AUCTORE REINERO REINECCIO STEINHEMIO. FRANCOFURTI AD MOENUM Ex officina Typographica Andreae Wecheli, MDLXXX (vgl. VD 16, D2094).

92) Ditmarus restitutus seu Chronici Ditmari episcopi Merseburgensis libri IIX. Toto pene ejus contextu ex Manuscripto emendato et lacunis ingentibus expletis reintegrato, in: Scriptores rerum Brunsvicensium [...] cura Godefride Guilielmi LEIBNITII 1 (1707) S. 323–427.

93) Der Einsatz von Großbuchstaben durch die Schreiber des sog. Autographs erscheint zu unregelmäßig und willkürlich, um als Gliederungskriterium herangezogen zu werden (und er hat den Editoren wohl auch nicht als solches gedient): Thietmar IV, 48 beginnt mit einem Großbuchstaben (Faksimile [wie Anm. 89] f. 66b), IV, 49 ebenfalls (f. 67b). Dagegen beginnt das erste Wort in IV, 50 mit einer einfachen Minuskel (ebda.). Letzteres gilt auch für den Beginn des 55. Kapitels, das die aus dem chronologischen Rahmen fallenden Nachträge einleitet und in der Brüsseler Handschrift (siehe unten) immerhin den Beginn eines eigenen Buchs markiert. Im Autograph steht allerdings das erste Wort als Einfügung von Thietmars eigener Hand über der Zeile. Aber auch das ursprünglich an erster Stelle stehende *quia* beginnt klein (f. 69b; vgl. auch Thietmar [wie Anm. 4] S. 194, den App. zur Stelle).

sichtlich allein auf inhaltliche Gesichtspunkte⁹⁴. Quellenwert besitzt sie nicht.

Im Gegensatz zur Dresdner Handschrift ist die Brüsseler (Bibliothèque royale, ms. 7503–7518) innerhalb der einzelnen Bücher weiter untergliedert. Allerdings ist dieser Textzeuge bis in die jüngste Zeit auf eine Lückenfüllerfunktion für jene Teile der Chronik beschränkt worden, die im sog. Autograph verlorengegangen sind. Seine späte Entstehung⁹⁵ und eine Reihe von Interpolationen und Marginalien Corveyer Herkunft, deren eine eindeutig auf das Jahr 1120 datiert ist⁹⁶, ließen seinen textkritischen Wert angesichts der Existenz eines vom Autor selbst diktierten und zum Teil korrigierten Manuskripts vernachlässigenswert erscheinen⁹⁷. Gegen die lange vorherrschende undifferenzierte Zurechnung sämtlicher Textvarianten der Handschrift an jenen Corveyer Interpolator, der Ort und Zeitpunkt seiner Eingriffe so erfreulich eindeutig ‚verraten‘ hatte, hat sich Hartmut Hoffmann gewandt. Für eine ganze Reihe von Lesarten hat er gute Gründe angeführt, die ihre Existenz auf den Autor selbst und nicht auf einen späteren Bearbeiter zurückführen⁹⁸.

Aus diesen textkritischen Beobachtungen folgert Hoffmann, die Dresdener Handschrift biete nicht den letzten Stand der Bearbeitung. Dieser Argumentation hat sich jüngst Klaus Naß angeschlossen und sie im Blick auf die Corveyer Überlieferung weiter ausgebaut⁹⁹. Ohnehin

94) Das zeigen auch Holtzmanns Bemerkungen zu zwei Korrekturen der Kapiteleinteilung Kurzes (Thietmar [wie Anm. 4] S. XLII).

95) Holtzmann datierte die Handschrift in der Einleitung seiner Ed. auf das Ende des 14. Jhs. (Thietmar [wie Anm. 4] S. XXXVII). Dagegen setzt sie Klaus NASS, *Die Reichschronistik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert* (Schriften der MGH 41, 1996) S. 144 Anm. 459, in das 15. Jh.

96) *Ab hoc anno usque in presentem, qui est millesimus centesimus vicesimus, sunt anni centum quinquaginta.* (Marg. zu Thietmar [wie Anm. 4] II, 22, S. 65).

97) Den Vorwurf gegen Holtzmann, die Brüsseler Handschrift für die Textkonstituierung kaum herangezogen zu haben, hat bereits FICKERMANN, *Sprachtradition* (wie Anm. 84) S. 75 Anm. 183, erhoben. Ihm hat sich jüngst NASS, *Annalista Saxo* (wie Anm. 95) S. 144 Anm. 459, angeschlossen.

98) Hartmut HOFFMANN, *Mönchskönig und rex idiota. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II.* (MGH Studien und Texte 8, 1993) S. 151–176.

99) NASS, *Annalista Saxo* (wie Anm. 95) S. 144 mit Anm. 460. Dabei kommt er, die Anregung Hoffmanns weiter ausführend, für die Brüsseler Handschrift zu dem Ergebnis: „Das Jahr 1120 darf freilich nur für die [Corveyer] Ur-Redaktion und die ältesten Glossen als Zeitgrenze gelten. Denn der textkritische Befund deutet darauf hin, daß es sich bei Thietmar 2 um einen gewachsenen Text

verraten Thietmars Korrekturen, die den Kodex mit Ausnahme der letzten vier Seiten (VIII, 30–34) durchziehen, daß der Merseburger Bischof an dem Werk noch gearbeitet hat, als ihn der Tod ereilte¹⁰⁰. Ist der ungegliederte Text des sog. Autographs möglicherweise ein weiteres Indiz für dessen Unfertigkeit¹⁰¹?

Diese Frage läßt sich wohl nicht mehr beantworten, und noch weniger jene, ob die Gliederung des Brüsseler Textes unterhalb der Buchebene wenigstens teilweise auf Thietmar selbst zurückgeführt werden kann¹⁰². Trotzdem verdient die Gliederung innerhalb der einzelnen Bücher Beachtung. Selbst wenn sie in allen ihren Teilen erst das Produkt dieses Manuskripts sein sollte, verriete sie etwas davon, wie im

ßende Fassung, Thietmar 2b' zurückgehenden Fragmente aus Charlottesville und Gotha, die aus einem Codex stammen, einerseits und die Brüsseler Handschrift andererseits (vgl. das Stemma ebda. S. 433). Zu letzterer bemerkt er: „Man muß folglich damit rechnen, daß der Brüsseler Codex den Urtext der Corveyer Fassung nicht mehr in reiner Gestalt überliefert“, (ebda. S. 146). Zu einzelner Detailkritik an Hoffmann vgl. ebda. S. 144 f. Anm. 461.

100) Thietmar (wie Anm. 4) S. XXXV.

101) Jedenfalls gibt es ein Beispiel für die Praxis, die Gliederung eines Textes erst nach seiner inhaltlichen Fertigstellung vorzunehmen: Alcuin bittet in Ep. 214 Gisela und Rotrud, die Empfängerinnen seines Johanneskommentars: *Obsecro, ut iubeatis, si dignum ducatis transcribere hanc partem, quam modo vobis direxi; et capitula singulis periochis cum numero adnotare; librorumque initia diligenter distinguere. Scriptamque citius remittite mihi; simul et eam partem, quam vobis anno transacto direxi; ut ordinetur per numeros et capitula et librorum initia [...]* (Epistolae Karolini aevi 2, Ep. 214, ed. Ernst DÜMMLER [MGH Epp 4, 1895] S. 358, 18–21). Anton E. SCHÖNBACH, Über einige Evangelienkommentare des Mittelalters (SB Wien 146, 4, 1903) S. 52, kommentiert die Stelle: „Daraus geht hervor: 1. das Exemplar der Bücher 1–5 des Johanneskommentares, das Alcuin jetzt den Frauen schickt, war noch nicht in Kapitel abgeteilt, die Anfänge der Bücher waren noch nicht genügend unterschieden und mit Überschriften ausgestattet, 2. das war aber auch bei den Büchern 6 und 7, der Passion des Johannes-evangeliums, der Fall gewesen, die Alcuin im Vorjahre den Frauen zu Ostern gesandt hatte. Sie sollen nun das Ganze abschreiben, die Einteilung durch den Kopisten vornehmen lassen und dieses Exemplar ihm dann schicken“. Allerdings zeigt Walahfrid Strabos Kapitelgliederung für Einhards Karls vita, daß eine nachträgliche Gliederung eines Textes nicht auf den Autor selbst zurückgehen muß.

102) Sicherlich nicht auf Thietmar zurück geht die Ausgliederung der aus dem chronologischen Rahmen fallenden Nachträge zum vierten Buch (IV, 55–75), die in der Brüsseler Handschrift als *Libellus interpositus* überschrieben und im Schriftbild wie eines der acht Bücher behandelt sind, siehe unten S. 51 mit Anm. 110. Insgesamt entziehen sich die Überlegungen zur Textgliederung einer Überprüfung, wie sie für die Textgeschichte der Vergleich mit den Thietmar-Zitaten des Annalista Saxo ermöglicht; vgl. unten S. 51.

15. Jahrhundert die Berichte der Chronik verstanden wurden. Auf keinen Fall sollte die Möglichkeit vernachlässigt werden, die moderne Kapiteleinteilung mit dieser überlieferten Gliederung zu konfrontieren, um daraus möglicherweise ein vertieftes Verständnis des Textes und gegebenenfalls Anhaltspunkte für Korrekturen gewinnen zu können.

Die Brüsseler Handschrift ist konsequent dreistufig gegliedert. Den acht Büchern der Chronik ist jeweils eine in roter Tinte ausgeführte Überschrift vorangestellt. Der erste Buchstabe des Textes ist als mehrzeilige verzierte Initiale in den Farben blau und rot ausgeführt. Auf dieselbe Art und Weise sind die der Mehrzahl der Bücher vorangehenden Gedichte, die als *prologi* bezeichnet werden, behandelt¹⁰³. Innerhalb der einzelnen Bücher sind kleinere Einheiten durch einfache einzeilige und einfarbige Initialen in rot oder blau markiert. Die unterste Stufe der Gliederungen bilden die einzelnen Sätze, deren Anfänge durch Großbuchstaben mit rotem Zierstrich angezeigt werden.

Hier ist vor allem die mittlere Gliederungsebene von Interesse. Für Thietmar IV, 48 und den Kontext bietet sich folgendes Bild: der Beginn des Kapitels ist tatsächlich durch eine einfache Initiale hervorgehoben¹⁰⁴. Die nächste dieser Initialen bildet das ‚H‘ in der Wendung: *Hic egregius cesar, quamvis exterius vultu ...*, die im Brüsseler Codex das *et quamvis ...* des Autographs ersetzt¹⁰⁵. Der Beginn des modernen 49. Kapitels ist lediglich wie die übrigen Satzanfänge gekennzeichnet. Die nächsten Initialen stimmen mit den Anfängen des 51. und des 52. Kapitels überein. Das Manuskript zeigt folglich im Schriftbild, daß mit dem Eintreffen Heriberts beim Kaiser ein Sinnabschnitt endet. Thietmars Charakterisierung der kaiserlichen Frömmigkeit faßt es dagegen mit Ottos Tod und dessen Vorzeichen zusammen. Damit verdeutlicht es dem Leser jene Struktur der Erzählung, die in dieser Studie zuvor anhand inhaltlicher Beobachtungen herausgearbeitet worden ist. Somit dürfte diese spätmittelalterliche Handschrift der Chronik Thietmars von Merseburg in ihrer Gliederung die Intention des Autors besser widerspiegeln als die moderne Kapiteleinteilung.

Wie die Kapitelzählung ist auch die moderne Behandlung der Syntax an der hier untersuchten Stelle stark von ihrem inhaltlichen Verständnis abhängig. Sämtlichen Editionen ist der Anschluß der hier unter-

103) Thietmar (wie Anm. 4), S. 3, 1 f., S. 5, 9 f., S. 37, 19, S. 39, 6, S. 95, 24, S. 97, 14, S. 131, 25 f., S. 221, 1-23, S. 273, 8, S. 275, 15, S. 397, 1-24, S. 493, 21.

104) Brüssel, Bibl. royale, ms. 7503-7518 f. 234vb.

105) Ebda. f. 235ra. Thietmar (wie Anm. 4) IV, 48, S. 187, 28.

Wie die Kapitelzählung ist auch die moderne Behandlung der Syntax an der hier untersuchten Stelle stark von ihrem inhaltlichen Verständnis abhängig. Sämtlichen Editionen ist der Anschluß der hier untersuchten Sätze über die Frömmigkeit Ottos an den vorausgehenden Bericht von der Ankunft Heriberts durch ein klein geschriebenes *et* gemeinsam¹⁰⁶. Das entspricht dem Schriftbild des sog. Autographs¹⁰⁷. Bei der syntaktischen Abgrenzung der beiden Nachrichten zeigen sie allerdings feine Unterschiede. Leibniz und Wagner haben lediglich ein Komma gesetzt. Reineccius und die neueren Ausgaben setzen dagegen ein Semikolon. Hinter dieser kompromißhaften Interpunktion scheint sich eine syntaktische Unsicherheit zu verbergen: Beginnt hier ein neuer Satz oder nicht¹⁰⁸?

Von der Dresdener Handschrift ist, das dürfte deutlich geworden sein, keine weitere Klärung zu erwarten. Ein Blick auf Thietmars Sprachgebrauch zeigt dagegen, daß in der Chronik das *et* keineswegs immer dazu dient, Aussagen eng miteinander zu verknüpfen. Das 55.

106) REINECCIUS (wie Anm. 91) S. 44, 26. *Scriptores rerum Brunsvicensium* (wie Anm. 92) S. 358. *Dithmari episcopi Merseburgensis Chronicon. Ad fidem codicis qui in tabulario regio Dresdae servatur denuo recensuit [...]* Ioan. Augustin. WAGNER [...] (1807) S. 93. LAPPENBERG (wie Anm. 88) S. 781, 45. KURZE (wie Anm. 87) S. 91. Thietmar (wie Anm. 4) S. 186, 29.

107) Faksimile (wie Anm. 89) f. 67a (4. Zeile von unten).

108) Eine direkte Probe vom inhaltlichen Verständnis auf die Textgestaltung läßt sich leider nur bei Holtzmann und der von ihm abhängigen zweisprachigen Ausgabe von TRILLMICH (wie Anm. 33), S. 164, 23–27/165, 26–30, machen. Beide lassen in ihren Übersetzungen an der hier untersuchten Stelle einen neuen Satz beginnen. Holtzmann versucht allerdings über ein eingeschobenes „indes“ eine vage zeitliche Verknüpfung mit dem Vorangehenden herzustellen: Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Nach der Übersetzung von J. C. M. LAURENT, J. STREBITZKI u. W. WATTENBACH 4. Aufl. neu übertragen u. bearb. v. Robert HOLTZMANN (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Zweite Gesamtausgabe 39, 1939) S. 126. Die abweichende Interpunktion Wagners, die die hier untersuchten Sätze enger an das Vorangehende bindet, kann mit einer gewissen Vorsicht mit der Übersetzung von Ursinus zusammengebracht werden, da er dieses Werk nicht nur zur Kommentierung stark herangezogen hat, sondern auch seine Ed. selbst auf den Vorarbeiten des Ursinus fußt (WAGNER [wie Anm. 106] S. V–VI; vgl. Thietmar [wie Anm. 4] S. XL). Dieser faßt den Zusammenhang der Berichte von Heriberts Ankunft und von Ottos Frömmigkeit ganz anders als die modernen Übersetzungen auf: „Er hielt damals eine Zusammenkunft mit dem Erzbischofe zu Cölln, *Heribert*, wo seine lieben Getreuen sich sehr zahlreich versammelt hatten. Der Kaiser war sehr vergnügt; wie heiter aber auch die Miene war, welche er annahm, so seufzte er doch heimlich in seinem Gewissen über seine vielen Missethaten, [...]“ (URSINUS [wie Anm. 88] S. 210).

Kapitel des vierten Buches beginnt mit einem *et*. Auch hier ist das Wort – allerdings von Thietmars eigener Hand über der Zeile eingefügt – kleingeschrieben¹⁰⁹. Trotzdem hat kein moderner Editor diese Zeilen zum vorausgehenden Kapitel gezogen. Zu offensichtlich leiten sie etwas Neues ein: die Nachträge zum chronologischen Bericht des vierten Buches. Die um eine übersichtliche Gliederung bemühte Brüsseler Handschrift hat Thietmar IV, 55–75 gar als *Libellus interpositus* von den Kapiteln IV, 1–54 abgetrennt¹¹⁰.

Daß die Aussagen über Ottos III. Frömmigkeit in einen engen syntaktischen Zusammenhang mit dem Vorangehenden zu sehen seien, erweist sich als ein Fehlschluß, zu dem das einleitende *et* die Editoren veranlaßt haben mag. Es scheint, als hätten auch die mittelalterlichen Benutzer und Bearbeiter der Chronik diese Formulierung als nicht eben glücklich empfunden. Der Brüsseler Codex bietet an dieser Stelle die Wendung *Hic egregius cesar*, die zudem optisch einen Einschnitt markiert¹¹¹. Sie kann nicht auf die von Hoffmann und Naß postulierte zweite Version Thietmars zurückgeführt werden, da der Annalista Saxo, als er um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Chronik des Merseburger Bischofs für sein Werk benutzte, sie noch nicht kannte. Bei ihm ist allerdings das *et* des Autographs durch ein *sed* ersetzt. Dieses beginnt in der Originalhandschrift mit einem Majuskel-S¹¹².

Somit widerspricht die Stellung der hier untersuchten Sätze im Kontext der Chronik keineswegs den im ersten Abschnitt gewonnenen Erkenntnissen, sondern bestätigt sie in dem entscheidenden Punkt: Der Schluß des 48. Kapitels schildert weder Ottos psychische Reaktion auf seine Vertreibung aus Rom, noch seine übersteigerte Frömmigkeit und verzweifelte Reue angesichts des Todes. Das beschriebene Verhalten des Herrschers steht in keinem direkten zeitlichen Bezug zu den Ereignis-

109) Faksimile (wie Anm. 89) f. 69b; vgl. auch Thietmar (wie Anm. 4) IV, 55, S. 194, den App. zur Stelle; vgl. oben Anm. 102.

110) Thietmar (wie Anm. 4) IV, 55, S. 195, 13. Der Anfang des 55. Kapitels ist als Prolog behandelt, wohl um Konformität mit den (meisten der) acht Bücher herzustellen. Diese Ausgliederung der Nachträge zum vierten Buch geht sicherlich nicht auf den Autor selbst zurück.

111) Siehe oben S. 49.

112) Paris, Bibliothèque nationale, lat. 11851, f. 106rb (freundliche Mitteilung von Herrn Privatdozent Dr. Klaus Naß). Dem ist die Edition gefolgt und hat hier klar zwei Sätze gebildet: Annalista Saxo ad an. 1001, ed. Georg WAITZ (MGH SS 6, 1844) S. 542–777, S. 646, 28–31.

sen, von denen das 48. und das 49. Kapitel berichten. Vielmehr charakterisiert der Chronist mit den besagten Sätzen die täglich geübte Frömmigkeit Ottos III.

Thietmar schildert die Religiosität des Kaisers nach dem Bilde, welches das Evangelium von der rechten Frömmigkeit entwirft. Seine Schilderung dient an dieser Stelle, vor dem Bericht von Ottos Tod, einer pointierten Zusammenfassung des herrscherlichen Lebenswandels. Hagiographische Topik und literarische Konvention dienen somit als Mittel, das herauszustellen, was der Historiograph als prägend und charakteristisch in Ottos Leben sieht: seine außergewöhnlich tiefe Religiosität. Darauf gründet er schließlich die Hoffnung auf des Kaisers jenseitigen Lohn: indem Thietmar nun die Trias von Gebet, Fasten und Almosen auf letzteres zuspitzt, erbittet er für Otto, zu dessen Lebzeiten niemand freigebiger gewesen sei, daß er für das hingeebene kleine, zeitliche Gut das große, ewige erhalten möge – *quia tempore eo non fuit ullus largior ac per omnia clemencior illo. Alfa et O misereatur eo, tribuens pro parvis magna, pro temporalibus sempiterna*¹¹³.

„Jede Wertung Ottos III. ist zwei großen Versuchungen ausgeliefert. Zum einen, in seinem Tod vor Rom mehr als bloßen Zufall sehen zu wollen. Zum anderen, die Nachrichten über die Frömmigkeit Ottos III. als Aussagen von psychologischer Präzision über seine Persönlichkeit begreifen zu wollen“¹¹⁴. Im Laufe unserer Untersuchung hat sich gezeigt, daß beide Fragen bis zu einem gewissen Grade miteinander zusammenhängen. Moderne Historiker haben die Frömmigkeit

113) Thietmar (wie Anm. 4) IV, 49, S. 188, 12–15. Den ungleichen Tausch, den Thietmar für Otto erhofft und erfleht, mißversteht Helmut LIPPELT, Thietmar von Merseburg. Reichsbischof und Chronist (Mitteldeutsche Forschungen 72, 1973) S. 165–166, wenn er ihn als „Topos christlicher Demut“ zu deuten versucht. Daß der Merseburger Bischof hier an den himmlischen Lohn für die im irdischen Leben gespendeten Almosen denkt, zeigt ein Blick auf die Exegese einschlägiger Bibelstellen (Mt 6,19–21par; Mt 25,14–30par). Die Verdoppelung der anvertrauten Talente durch den ersten Knecht (Mt 25,16) erklärt beispielsweise Hieronymus als Wandel *ex corporalibus incorporalia, ex uisibilibus inuisibilia, ex breuibus aeterna* (S. Hieronymi presbyteri Commentariorum in Matheum libri IV, ed. D. HURST/M. ADRIAEN [CC 77, 1969] S. 240, 827–828). Zur Unterscheidung von *pauca* und *multa* in Mt 25,21 bemerkt er: *Et notandum quod omnia quae in praesenti habemus licet magna uideantur et plurima, tamen comparatione futurorum parua et pauca sunt.* (Ebda. S. 240, 849–851).

114) GÖRICH, Kaiser Otto III. (wie Anm. 6) S. 20.

Kaiser Ottos III. gern mit Attributen wie ‚ängstlich‘¹¹⁵, ‚feurig‘¹¹⁶, ‚leidenschaftlich‘¹¹⁷, ‚radikal‘¹¹⁸ oder ‚exaltiert‘¹¹⁹ versehen; von ‚heiligem Wahn‘ gar ist die Rede¹²⁰. Diesen Bewertungen ist zuzustimmen, insoweit sie zum Ausdruck bringen, daß seine tiefe Religiosität den Herrscher aus seinen Vorgängern und Nachfolgern und ebenso aus seinen Zeitgenossen hervorhob. Daran lassen neben Thietmar auch die übrigen zeitgenössischen Quellen keinen Zweifel. Problematisch werden solche Urteile, wenn sie in Ottos Frömmigkeit Symptome einer überspannten Psyche entdecken zu können meinen¹²¹. Thietmar IV, 48 jedenfalls bietet keinen Beleg für eine derartige Sicht. Im Lichte der evangelischen Mahnungen und dessen, was die zeitgenössischen Zeugnisse von ihrer Bedeutung für die Spiritualität des frühen Mittelalters zu berichten wissen, verliert das dort geschilderte Verhalten Ottos seinen außergewöhnlichen Charakter und läßt sich problemlos aus der religiösen Praxis seiner Zeit erklären.

Zurückgestellt in ihren frühmittelalterlichen Kontext taugt die in der Chronik des Merseburger Bischofs topisch beschriebene Frömmigkeit des jungen Kaisers allerdings nicht mehr als Nachweis für seine „Seelenqualen“¹²² oder die Ahnung seines baldigen Todes¹²³. Als Zeugnis

115) Johannes FRIED, *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands. Bis 1024* (Propyläen Geschichte Deutschlands 1, 1994) S. 593.

116) HOLTZMANN, *Kaiserzeit* (wie Anm. 65) S. 328.

117) Helmut BEUMANN, *Die Ottonen* (2. Aufl. 1991) S. 137.

118) Ebda. S. 90 f.

119) SCHULZE, *Kaisertum* (wie Anm. 7) S. 292.

120) FRIED, *Weg in die Geschichte* (wie Anm. 115) S. 594.

121) In diesem Zusammenhang sei noch kurz auf die zuerst 1928 erschienene Studie Menno TER BRAAK, *Kaiser Otto III. Ideal und Praxis im frühen Mittelalter*, in: DERS., *Verzameld Werk 1* (1950) S. 401-609 hingewiesen. Einerseits pathologisiert Ter Braak die Askese unter Berufung auf die psychologische Literatur seiner Zeit prinzipiell – ein früher Versuch von Psychohistorie –, andererseits nimmt er diese Pathologisierung wieder zurück, indem er Otto III. und seine Handlungen konsequent in eine zu seiner Zeit vermeintlich herrschende ‘augustinische’ Theorie des Königtums einordnet, wobei er stark von der umstrittenen Position Ernst Bernheims abhängig ist. Zur Interpretation von Thietmar IV, 48 trägt er nichts bei.

122) Dazu dient die Thietmarstelle bei FRIED, *Weg in die Geschichte* (wie Anm. 115) S. 594.

123) „Man möchte meinen, daß er, krank wie er war, schon mit seinem Leben abgeschlossen hatte. Zahlreiche Todesfälle in seiner Umgebung verdüsterten sein Gemüt. Äußerlich ließ er sich freilich nichts merken [...]“ (CARTELLIERI, *Otto III. [wie Anm. 24]* S. 203). Die weiteren Ausführungen sind oben Anm. 24 zitiert.

für die ‚innere Krise‘ Ottos nach der Vertreibung aus Rom kann Thietmar IV, 48 nicht mehr gelesen werden. Dasselbe gilt für die Viten der fünf Brüder und des heiligen Romuald. Die frühmittelalterlichen Quellen liefern jedenfalls keinen Beleg, daß Kaiser Otto III. den römischen Aufstand als sein politisches und persönliches Scheitern erfahren hätte. Allerdings sahen sie in seinem unzeitigen Tod „mehr als bloßen Zufall“, nämlich das Handeln Gottes in der Geschichte, das es zu verstehen galt. Ihre Kategorien kann der moderne Historiker freilich nicht einfach übernehmen, doch kann das Verständnis ihrer Sicht von Gott und Welt ihn davor bewahren, ihre Aussagen in anachronistischer Weise zu mißdeuten¹²⁴.

124) Selbstverständlich ist diese Einsicht alles andere als originell. Doch ist sie offensichtlich leichter postuliert und akzeptiert als in die Tat umgesetzt. Daß gerade hier Wissenschaft ihre eigenen Ergebnisse immer wieder selbst überholen und korrigieren muß, zeigt ein letzter Blick in Percy Ernst Schramms Studien über „Kaiser, Rom und Renovatio“: dort hat er selbst bereits die „Naivität, mit der auch heute noch gelegentlich die Handlungen mittelalterlicher Menschen interpretiert oder psychologische Rückschlüsse aus kaum erkennbaren Tatsachen gewagt werden“, kritisiert (ebda. [wie Anm. 1] 1, S. 87). In dieser Hinsicht hat Schramm – das gilt es angesichts der hier geübten Kritik zu betonen – die Forschung ein wichtiges Stück vorangebracht.